

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6 durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postregulierungsliste Nr. 7242.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Insertionsgebühren beträgt für die einseitige Zeile über deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Beramlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 169.

Mittwoch, den 22. Juli 1896.

7. Jahrgang.

Erhöhung der Beamtengelder.

In Preußen und im Reich ist bekanntlich eine Gehaltsaufbesserung für die Beamten geplant und auch theilweise schon durchgeführt. Bei der bürokratischen Natur des „modernen“ Staates ist es unvermeidlich, daß die höheren Beamten zu hoch und die niederen Beamten zu niedrig bezahlt werden. Dieser Mißstand kommt auch bei der Gehaltsaufbesserung wieder zum Vorschein. Denn man hat 1890 das „Fundament“ zu der allgemeinen Gehaltsaufbesserung mit einem Betrag von 15 Millionen Mark für die Unterbeamten gelegt, während nunmehr der Maßstab der oberen Beamten, wie es in einem öffentlichen Blatte heißt, mit 20 Millionen in Angriff genommen werden soll. So wird die geringe Anzahl der oberen Beamten in einem geradezu schreienden Mißverhältnis gegenüber der großen Masse der dazu meistens noch sehr angestrebten Unterbeamten bevorzugt. Darum bleiben wir auf dem Standpunkte stehen, den wir gegenüber diesen bürokratischen Erscheinungen immer innegehalten haben; eine Gehaltsaufbesserung halten wir bei den Unterbeamten für angebracht, bei den höheren Beamten verwerfen wir sie unbedingt, da diese Alle mehr als genügend und in zahlreichen Fällen viel zu hoch bezahlt sind.

Die Erhöhung der Beamtengelder wird begründet mit den gestiegenen Waaren- und Lebensmittelpreisen, dem Steigwerden der Wohnungsmiethen u. s. w. Für den kleinen Beamten trifft das vollkommen zu; ihm wird es mit seinem geringen Einkommen immer schwerer zu kommen. Für einen Postsekretär oder gar einen Briefträger ist es nicht gleichgültig, ob die Brot- und Fleischpreise um einige Pfennige steigen; für einen Unterstaatssekretär oder Landgerichts-Präsidenten aber ist es so ziemlich gleichgültig, denn die beiden Letzteren werden dadurch keine Noth leiden müssen.

Dabei stoßen wir auf einen der vielen Widersprüche, von denen der moderne Bürokraten- und Klassenstaat erfüllt ist.

Wenn der Arbeiter Lohnerhöhung anstrebt, so schreit Alles über „Begehrlichkeit“ und Unzufriedenheit. Wenn die Lebensmittelpreise und die Wohnungsmiethen es dringend machen, daß die Gehälter der niederen Beamten erhöht werden, so muß man ohne jede Möglichkeit eines Einwandes auch zugestehen, daß die große Masse des arbeitenden Volkes sich in derselben Calamität befindet, wie die untere Beamtenklasse; oder die Calamität, in welcher der „freie“ Arbeiter steht, ist vielmehr noch bedeutend größer, denn seine Existenz ist im Gegensatz zu der des Beamten eine unsichere und die Arbeitslöhne befinden sich, was man auch sagen möge, factisch in sinkender Tendenz.

Die Arbeiter, die am meisten unter dem Steuerdruck zu leiden haben, müssen als Steuerzahler die Summen mit aufbringen, die bestimmt sind, um die Beamtengelder zu verbessern. Wir betonen nochmals, daß wir eine Gehaltsaufbesserung für die Subalternbeamten durchaus für dringend notwendig halten; aber wir wollen auch die eigenthümliche Stellung zeigen, in welcher der Klassenstaat sich hier befindet. Wohl wird von seinen Trägern und Stützen bei jeder Gelegenheit betont, es sei seine Aufgabe, dem wirtschaftlich

Schwachen hilflos zu belassen und zu seinen Gunsten helfen einzugreifen. Aber was geschieht hier? Um einer Kategorie von wirtschaftlich Schwachen etwas aufzuhelfen, wird eine andere Kategorie von wirtschaftlich Schwachen ja Schwächeren noch mehr belastet und geschwächt und der Aöwenantheil an den Summen, die sich aus diesem Experiment ergeben, kommt schließlich noch an die hohen Beamten, bei denen eine Aufbesserung überflüssig ist.

Zum guten Theil kann man den Ursprung einer solchen befremdlichen Erscheinung in dem obwaltenden Steuersystem suchen, das die öffentlichen Kassen in Form indirecter Steuern hauptsächlich auf die große Masse abwälzt. Hätten wir eine einzige progressive Einkommensteuer, welche die niederen Einkommen frei ließe, so würde sich die Sache ganz anders ausnehmen.

Aber man sieht bei dieser Gelegenheit ganz deutlich, warum sich die herrschenden Klassen so hartnäckig gegen die alte demokratische Forderung einer einzigen progressiven Einkommensteuer wehren. Hätten wir eine solche, dann würden die oberen Zehntausend sich mit Händen und Füßen gegen eine Gehaltsaufbesserung sträuben, denn sie selber hätten ja dann die Mittel dazu hauptsächlich aufzubringen, weil sie mit ihren hohen Einkommen stark zur Progressivsteuer herangezogen wären. So aber ist ihnen die Sache an und für sich nicht sehr bedeutend; sie können sogar im Parlament, wenn sie die Gehaltsaufbesserungen durch ihre Vertreter votiren lassen, sich mit ihrem warmen Herzen für die Subalternbeamten brüsten, während die Arbeiter hauptsächlich die Kosten für das Ganze zu tragen haben. Indem man die hohen Beamtenstellen besser dotirt, bekommen die herrschenden Klassen zugleich eine aristokratischere Versorgung für ihre Söhne oder glänzende Heirathspartien für ihre Töchter.

Der Klassencharakter unserer Steuerseßgebung tritt hier so scharf wie nur möglich hervor und die indirecte Besteuerung zeigt sich als eines der ersten Privilegien der herrschenden Klassen. Darum haben sie auch den Gedanken einer einzigen progressiven Einkommensteuer als „revolutionär“ und „umstürzlerisch“ stets mit zorniger Geberde von sich gewiesen und ihre wissenschaftlichen Lohnarbeiter haben das indirecte Steuersystem als den Inbegriff steuerpolitischer Weisheit anpreisen müssen, auch wenn sie es selber nicht geglaubt haben.

Obwohl die Forderung einer einzigen progressiven Einkommensteuer innerhalb des Rahmens der bürgerlichen Gesellschaft sehr wohl erfüllbar wäre, so wird sie doch stets als „Utopie“ behandelt. Wir sind der Ueberzeugung, daß die herrschenden Klassen lieber alle Religionsbekenntnisse mit Paradies und Hölle, mit Engeln und Teufeln sah-en ließen, als das indirecte Besteuerungssystem, welches ihnen ermdächtig, den Hauptantheil an den öffentlichen Lasten auf die große Masse der Arbeiter abzuladen. So bezahlen die Arbeiter die Bajonnette und Kanonen, mit denen ihre angebliche Begehrlichkeit im Zaum gehalten wird, und so bezahlen sie auch die höheren Lehranstalten, in denen die Söhne und Töchter der Privilegirten für ihre spätere Rolle in der Gesellschaft erzogen werden. Die Reichen bezahlen zwar auch ihr Theil, aber gegenüber von dem, was der Lohnarbeiter leisten muß, verhältnismäßig sehr wenig, verschwindend wenig.

Der Klassenstaat befindet sich aber bei alledem doch in einer ablehnen Lage. Er sucht Zufriedenheit zu schaffen und wird Unzufriedenheit erregen. Indem er die hohen Beamten stellen allzu reichlich dotirt, um den Ansprüchen seiner „Stützen“ gerecht zu werden, erweckt er Unzufriedenheit bei den Subalternbeamten, die bei der ganzen Staatsverwaltung am meisten in Anspruch genommen sind und doch die geringste Entlohnung haben. Und indem er die öffentlichen Lasten vermehrt, erregt er die Unzufriedenheit der Proletarier und der Kleinbürger, die nicht einsehen wollen, wenn auf ihre Kosten die Einkommen der hohen Bürokratie erhöht werden. Den Subalternbeamten gönnt man mit Ausnahme einiger eugherzigen Philister Jedermann eine Aufbesserung von Herzen.

Man wirft uns immer vor, wir wollten nur Unzufriedenheit erregen. Wie man sieht, haben wir das gar nicht nöthig; es wird von Anderen hinlänglich besorgt.

Politische Kundschau.

— Eine Internirung auch ohne Ausnahmegesetz. Unser Genosse Emil Rosenow, der Redacteur unseres Chemnitzer Parteiblattes, hatte am vergangenen Sonnabend eine dreimonatige Gefängnisstrafe wegen „Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen“ verbüßt, die er sich dadurch angezogen hat, daß er in dem Einfuhrverbote amerikanischer Schweinefleisch nicht den Ausbund aller Staatsweisheit zu erblicken vermochte. Als er das Gefängniß verließ, um sich wieder in die sächsische Freiheit zu begeben, deren Eigenthümlichkeiten unseren Lesern bekannt sind, wurde ihm die nachfolgend gedruckte Verfügung der Chemnitzer Amtshauptmannschaft überreicht:

Die unterzeichnete königliche Amtshauptmannschaft hat beschlossen, Ihnen, nachdem Sie am 18. dieses Monats wegen Vergehens gegen § 131 des Reichs-Strafgesetzbuchs eine dreimonatige Gefängnisstrafe verbüßt haben, auf Grund von §§ 1, 2, 3, 1 des Gesetzes vom 15. April 1886 den Aufenthalt in dem Orte Gablenz bei Chemnitz, Niederhermersdorf, Hilbersdorf, Borna, Altendorf, Kappel, Markersdorf, Neutirchen, Grana, Thalheim und Lugau auf die Dauer von zwei Jahren zu verhängen, da mit Rücksicht auf die Erfahrungen, die bisher bei Ihrem öffentlichen Auftreten und während Ihrer Leitung des „Redactors“ zu machen gewesen sind, zu befürchten ist, daß Ihrer der Aufenthalt in den genannten Orten, in welchen entweder socialdemokratische Vereine bestehen oder bis in die letzte Zeit socialdemokratische Versammlungen abgehalten worden sind, in besonderem Grade die Gelegenheit zur Wiederholung von Rechtsverletzungen in der durch die vorausgegangene strafbare Handlung angezeigten Richtung darbieten und dadurch Gefährdungen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung verursachen werde.

Im Falle der Zuwiderhandlung gegen vorstehendes Verbot haben Sie die zwangsweise Ausbringung aus dem betreffenden Orte, sowie achtägige Haftstrafe zu gewärtigen.

Chemnitz, den 6. Juli 1896.
Königliche Amtshauptmannschaft.
(gez.) Dr. Kumpelt.

An den Redacteur Herrn Emil Rosenow.
Hier.

Diese Internirung erinnert lebhaft an die Maßregel gegen Max Kayser und das war — unter dem Socialisten-gesetz. Wenn sechs Jahre nach Aufhören des Socialisten-

Maschinen.

Roman von Conrad Alberti.

An eine Gründung war nicht zu denken, jetzt, wo das Heringsche Patent durch geschickte Reclame in allen Zeitungen spulte und die Capitalisten kopfscheu machte. Er schätzte, er schätzte, wenn er an all die Arbeit, die Mühen dachte, die ihm nun bevorstanden, da er Aris Hilfe annehmen mußte. War seine Thätigkeit noch so gering — zwei Augen waren immer noch gewesen.

Ach, nur zwanzig Jahre jünger! nur zehn! Dann wollte er diesem Schuft Henning zeigen, daß er den Kampf mit ihm aufnehmen, daß er doch noch andere Erfahrungen hatte. Todt war der dann, bankrott! . . . Aber das kostete Nächte . . . und zum ersten Mal fühlte er sich müde, arbeitssüchtig. O, nur erst wieder einmal schlafen können, nicht hundentlang im Zimmer umherrennen müssen! . . .

Vielleicht wenn er sich nicht mehr zu quälen brauchte! Vielleicht war es ein Wink Gottes. Er hatte sich wahrhaftig Altersruhe verdient — sein ganzes Leben war Arbeit und Leiden gewesen! Einmal sich erholen, gemächlich essen, trinken, schlafen! . . . Wäre es nur nicht gerade Henning gewesen! . . . Aber was blieb ihm? Einen Compagnon nehmen? Jetzt, da Jeder ruhig sein würde? Das hatten die Berliner mindestens erreicht! . . . O immer, immer dieser Verhaßte! Ueberall trat er ihm entgegen! Es blieb nichts Anderes — er mußte die Annäherung annehmen! . . . Aber wie, wenn der Brief nur eine Falle, eine Sünde war? Dem perfiden Bauernjungen traute er Alles zu! . . . Nein, nein, unmöglich! Segunda klammerte sich jetzt an das Angebot, ihm ward klar, daß es sein letztes Rettungseil war, daß er verloren war, wenn er ausschlug, daß seine Kraft

nicht mehr ausreichte, das Unternehmen zu leiten — er wollte Ruhe haben, er hätte nach Frieden schreien mögen. Er überlas den Brief noch einmal, wog jedes Wort — nein, das war ehrlich gemeint — ausnahmsweise . . . Er fühlte ein Herzweh, als fehle ein Stück des Organs . . . faßte sich an den Kopf. Gleich wollte er antworten . . . Wenn die Sache doch nur zu Stande käme! . . . leuzte er. Dagegen von seiner Rente leben — mit Ziele zusammen im Süden, an Arizas blauen Gestanden — das erschien ihm plötzlich als das einzig Schöne und Wahre — das Ideal!

Beide für sich beide allein, eine hübsche Villa bewohnend, mit keinem Menschen verkehrend, zu zweien spazieren gehend, ausfahrend, speisend, sie des Abends ihm vorspielend, seinen geliebten Mozart: O Gott, es nur einmal so haben! . . . Und er hielt die Hand vor die Augen und weinte.

Henning befehlte auf Segondas Antwort sofort zurück, er läme zu persönlicher Besprechung nach Nichtenbrück.

Gerade als der Wagen in den Hof einfuhr, schreckte Dittlie oben von ihrem Lager auf, richtete sich empor, starrte mit weiten, feuchtgänzenden Augen nach dem Fenster und sagte: „Das ist Henning!“ Die alte Griebisch suchte ihr die Idee auszureden, Dittlie schickte sie ins Nebenzimmer, zum Fenster, um nachzusehen — die Griebisch meinte, ihrem Auftrage gemäß, es sei der neue Director oder sonst ein fremder Herr; aber Dittlie blieb unruhig, warf sich umher, wie von inneren Schmerzen geplagt oder schaute starr lächelnd, wie verückt nach der Thür, als erwarte sie den Eintritt einer wunderbaren, zauberhaften Erscheinung. Sie verlangte eine gefickte Nachtsacke, setzte sich ein frisches Häubchen auf und ordnete ihre Haare.

Die Verhandlung der beiden Männer währte lange. Nach einer sehr förmlichen kühlen Begrüßung traten sie so gleich in die Besprechung, die im ruhigen Geschäftston ge-

führt wurde und nur ganz allmählig sich zu lebhafter Erregung steigerte. Mit größter Mühsamkeit suchte Henning Segondas Ansprüche Schritt für Schritt abzumäßen. Hundert Einzelheiten gaben Anlaß zu scharfen Meinungsverschiedenheiten. Da waren die neuen Maschinen, der neue Director, die Segunda Henning zu übernehmen zuzunthete. Nach langem Worttausch wurde der Alte ärgerlich und rief: „Sie wollen mir die Fabrik, an der zwei Generationen geschaffen haben, für ein Butterbrot abzulassen? Sie denken: ich muß verkaufen, weil ich in der Familie Unglück gehabt habe? Aber deswegen nehm' ichs noch mit den Jüngsten auf — mit Allen, auch mit Ihnen. Halten Sie mich nicht für einen Mummelgeis — Sie könnten sich verrechnen!“

Henning, nichts von Aris Tod wissend, erwiderte sehr kühl: „Ich bin soweit entfernt, Sie nöthigen zu wollen, wie mich in Ihre Familienangelegenheiten zu mischen. Ich bin Geschäftsmann. So viel ist Ihr Establishment mir werth. Rechnen Sie Ihre Erinnerungen mit zu den Activen: Gut, dann brechen wir die Verhandlung ab; aber einen Zweifel an meiner Loyalität muß ich zurückweisen.“ Er war auch etwas schroff geworden und beide Stimmen hatten sich unwillkürlich gehober.

Segonda horchte auf: Aus dem oberen Stock erlöste lautes Schreien.

Die Arme weit ausgebreitet hatte Dittlie sich hoch aufgerichtet und mit lauter Stimme gerufen: „Henning! . . . Er ist da! Ich weiß es!“ Die Griebisch leugnete, Dina kam herein und versicherte: „Nein!“ — Aber Dittlie, auf den Wangen heißes Roth, zückte Dina an: „Du Schlange gehst überhaupt weg!“ und mit zurückgeworfenem Kopf, mit funkenden Augen fuhr sie fort zu schreien: „Er ist da . . . ich sehe ihn ja . . .“ Sie beugte das Haupt weiter vor, die febernden Augen schienen sich durch die Mauerporen

491

Nachdruck verboten.

gesetzliche Verbote und Aufenthaltbeschränkungen erlassen werden können, so beweist dies, daß im vielberufenen Sachsen unter dem Ministerium Reichlich Ausnahmegesetze mit Expiration und Internierung zu dem absolut Ueberflüssigen gehören. Jedem man Selbstparaphrasen, welche die Mädel von Tübingen, Kaufmann oder ähnlichen Elementen an den Ort ihrer That unmöglich machen sollten, auf socialdemokratische Journalisten anwendet, erreicht man in Sachsen unter dem gemeinen Recht auf die einfachste Weise, was unter dem Socialistengesetz Schwierigkeiten gemacht hätte. Wer mit den Chemnitz Verhältnissen vertraut ist, weiß, daß einige der obengenannten Orte unmittelbar an der Stadtgrenze liegen, was dem Genossen Rosenow also ein Verlassen der Stadt fast zur Unmöglichkeit macht. Nicht nur läßt Rosenow Gefahr, einen einstündigen Spaziergang in der frischen Luft, den ein drei Monate Inhaftirter doch gewiß möglich hat, mit Schuß und acht Tagen Kerker büßen zu müssen, sondern er ist auch in seiner Thätigkeit als Journalist, die ihm möglich macht, bald hier, bald da Informationen einzuholen, in seiner Existenz und seinem Broterwerb auf das Entschiedenste behindert. Genosse Rosenow beabsichtigt, bei der Reichshauptmannschaft und beim Ministerium des Innern Beschwerde zu führen. An dieser darf man allgemeines Interesse nehmen, denn hat sie keinen Erfolg, so dürfte ähnliche Aufenthaltbeschränkungen noch mancher sächsische „Agitator“ zu fühlen bekommen.

Die Tropenhilfe treibt auch in Deutschland sonderbare Pläne. Großartig sind die Projecte, welche von den Colonialschwärmern angebrütet werden, das muß ihnen der Reich lassen. Über die Schwärmer glauben das Jhrige gethan zu haben, um sie das Project auszulagert; das Jhrige überlassen sie den Steuerzahlern. Neben den afrikanischen Flottenplänen tauchen jetzt Eisenbahnbauprojekte auf, die in Bezug auf Kosten in nichts zurückstehen gegen die Flottenpläne. Der frühere nationalliberale Abgeordnete Döschelbauer hat eine Denkschrift verfaßt, in welcher er den Bau einer Eisenbahn verlangt, die von der Küste nach Zabora, welche sich westlich abwendet zum Tanganika nach Ubiji und nördlich zum Victoria-Nyanja führt. Die Bahn sollte eine Länge haben von 1773 Kilometern. Das wäre also eine Eisenbahn, die an Länge gleichkommt einer Eisenbahnlinie, die von Sydaburgh über Berlin und Frankfurt a. M. nach Basel führt. Derartige Eisenbahnbauten sollen wir also für Deutsch Ostafrika unternehmen auf Kosten der Steuerzahler. Zu den Vorarbeiten haben die Colonialabtheilung, die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft und die Deutsche Bank je 100,000 M. beigesteuert. Zunächst müßte sich die Denkschrift begnügen mit dem Bau einer Theilstraße, welche von der Küste bis Mrogoro in Usamä reicht, in Betracht dessen, daß der Reichstag in seiner gegenwärtigen Zusammenlegung zu unzulänglich ist, um, wie die „National-Ztg.“ es ausdrückt, „eine tüchtige Colonialpolitik zu wagen“. Die Strecke bis Mrogoro ist 291 Kilometer lang, also so lang wie die Eisenbahnlinie von Hamburg nach Berlin. Diese Strecke soll 11,850,000 M. kosten, also für den Kilometer etwa 41,000 M. An diesem Anlagecapital von 291 Millionen Reichsmark, würde also die ganze Centralbahn von 1773 Kilometern 73 Millionen Reichsmark kosten, vorangesezt natürlich, daß es nicht mehr wird. Das diese Kosten höher werden, läßt sich mit ziemlicher Gewißheit annehmen, denn in Deutschland kostete ein Kilometer Eisenbahn durchschnittlich 253,300 M. Kommt nun auch für Afrika die Kosten des Güterverkehrs nicht in Betracht, so werden die nöthigen europäischen Arbeiter thener, ferner die Transportkosten für Schienen und das übrige Material höher. Die eine solche Bahn sich rentiren soll, ist mehr als fraglich. Der ganze Reich der Kaiser aus Deutsch-Ostafrika würde für 1894 nur 4,877,000 M. berechnen, der Reich der Kaiser nur 7,168,000 M. Nach Abzug des Zinseszins und der Ebdemerkung bleibt nur ein Ausgabemerk von etwa zwei Millionen Reichsmark übrig. Das ist ein Betrag, der nicht einmal hinreicht an den Zinsbetrag des Anlagecapital, welches

die projectirte Centralbahn erheischen würde. Fast scheint es, als wußte man nicht, wo man mit dem Gelde bleiben soll. Würden die Summen, welche Afrika den deutschen Steuerzahlern kostet, im Lande für Restaurationsarbeiten ausgegeben, so würden sie bessere Früchte tragen.

Die russische Anleihe und die deutsche Bourgeoispreffe. Der wahre Charakter der bürgerlichen Presse als reines Geschäftsunternehmen tritt in deren Haltung gegenüber der bevorstehenden russischen Anleihe deutlich zu Tage. Während man die Reserve der officiellen Organe aus Gründen der kaiserlichen Politik erklären kann, ist das Verhalten der sogenannten unabhängigen Presse geradezu schmachvoll. Blätter, welche sich sonst jeden Windhauch, der dem Aesuluschlauche der „Allg. Ztg.“ entströmt, durch besondere Privattelegramme melden lassen, unterschlagen ihren Lesern die sehr wichtigen Auslassungen des rheinischen Organs über den desolaten Zustand der russischen Finanzen, obwohl ihre Verbreitung durch das Wolffsche Telegraphen-Bureau erkennen läßt, daß man an einflussreicher Stelle gerade das Gegenteil von ihrem so oft betonten Patriotismus erwartet hat. Liberale und liberale, feudale und bürgerlich-demokratische, philosemitische und antisemitische Zeitungen schweigen in rührender Eintracht die Äußerungen eines Collegen tot, dessen Bedeutung bei anderen Gelegenheiten für sie außer Frage stand. Wenn demnach die ordnungsparteiliche Mischmasch wieder ein Indianergeheul über die Vaterlandslosigkeit der Socialdemokratis erheben sollte, werden wir ihm ein Lieb von dem russischen Jattextroge vorsetzen, das ihm recht unangenehm in die Ohren klingen soll. Wie so oft erweist sich auch in diesem Falle die socialdemokratische Partei als die einzige, die Europa und der deutschen Nation die Segnungen des Friedens zu erhalten bestrebt ist, während die gesammte bürgerliche Presse, mit der erwähnten Ausnahme, sogar die Interessen der von ihr vertretenen Klasse zu Gunsten ihrer schmutzigen Privatinteressen verräth.

Die russische Anleihe ist übrigens jetzt officiell angekündigt. Es sollen bios 400 Millionen Francs sein. Das ist eben bios der Versuchsschallion. Mit solchen Kleinigkeiten ist dem Czarstaat nicht gedient, dem die jetzigen Menschen in der Türkei und die Wählerlein in Ostasien allein dreimal soviel kosten. Gelingt dieses Probeanleihen, so folgt ein mindestens fünfmal so großes nach, und Rußland hat das Geld, um den Weltfrieden weiter zu stören und den lange geplante Schlag im Orient zu führen.

Beien hilfi! Das Beien ist das neueste Mittel, das den Agrariern zur Linderung der „Noth der Landwirthschaft“ empfohlen wird. In einer Zuschrift an das Organ des Bundes der Landwirthschaft wird der fromme Wunsch ausgesprochen, daß der Boetticher der Cucanus recht bald erreichen möge, und sie sagt hinzu:

„Ihr dürft den Rath nicht hören lassen. Gott kann unser Vaterland nicht ganz verlassen. Er muß unsern Fürsten doch endlich ein Einsehen lassen, daß es so nicht weiter geht, daß der Regen nicht in den Abgrund rollen darf. Betet, daß Gott, der Herr, uns helfe. Dann vermag uns ein Heiliger auch nicht zu weihen.“

Beien ist ein ganz gutes Mittel. Empens ist es nicht so unfromm, wie das gottlästerliche Fluchen und Schreien, welches nicht es nicht ist ein Geld, wie die Agitationen des Herrn von Herz und seiner Helfershelfer und drittens nicht das Beien eines Jambler besser an, als das Sectiranten, Kosterpöbel und Beien. Sollte aber trotzdem der Czarstaat den Bötticher nicht hören wollen, so wäre es allerdings nicht die Schuld der frommgeredeten Reichsbedeuer.

Wegen des Streikwappes zwischen dem Oberrichter Göhle und dem Finanzdirector von Benaigien, bei dem der Legime leicht verwundet wurde, schließt eine Untersuchung eingeleitet worden. Die Untersuchung ist dem Justizamt und dem Justizrathe, dem der Government dem damaligen Landrat v. Benaigien den Auftrag ertheilt, die dem Oberrichter unterstellten Beirathsgerichte zu befragen und eine ausführliche Befragung zu unter-

ziehen, was anscheinend den dienstlichen Verhältnissen nicht entsprach. Der Oberrichter Göhle erblickte in dieser Dienstreise des Verpaltungsbearbeiter einen Eingriff in die ihm zu reichenden Befugnisse, die er offenbar mit Hilfe der Pistole genauer abgrenzen wollte. Wir fürchten wirklich nicht, daß man den beiden Ordnungsfürsten sonderlich weh thun wird.

Ein weiser Rabe. Die übliche gut gepöbelte Entrüstung der Rechten des Reichstages und deren tributären Presse hatte der Reichstags-Abgeordnete Schmidt-Frankfurt über sich ergehen lassen müssen, weil er bei dem anlässlich des Schlußes des Reichstages ausgebrachten Hoch auf den Kaiser sitzen blieb. Während neben der conservativen auch ganz besonders die antisemitische Presse über den Vorfall schimpfte, macht ein Blatt dieser Partei eine auf-fallende Ausnahme. Es ist die in Offenbach erscheinende „Deutsche Volkswacht“, deren Redacteur der Reichstags-Abgeordnete Hirschel ist. Diese recht vernünftige Preßstimme lautet:

„Der socialdemokratische Abgeordnete Schmidt von Frankfurt a. M. war beim Ausbringen des Kaiserhochs im Reichstage sitzen geblieben. Darob natürlich wieder die übliche Entrüstung in der Presse. Wir meinen, daß man zur Liebe Niemanden zwingen kann, und wenn ein Socialdemokrat nicht das Hoch auf den Kaiser ausbringen will, so ist das seine Sache. Wir haben oft Gelegenheit gehabt von Manchen der Herren, die sich jetzt wieder über den betr. Abgeordneten enträsten, Schätze und Scherze zu hören, die eigentlich das Gegentheil von Respekt für das Staatsoberhaupt verriethen, so daß diesen ihre jetzt beliebte Entrüstung nicht wohl ansteht.“

Preßstimmen aus dem anarchischen Lager zu Gunsten der Zulassung der Anarchisten auf dem internationalen Congreß und gegen die deutsche Socialdemokratie werden von der „National-Zeitung“ mit Wohlgefallen registriert. Wir gratuliren Nationalliberalen und Anarchisten zu ihrer Bundesfreundschaft im Haffe gegen unsere Partei. Die Herrschaften sind einander werth.

Die Reichstagsersatzwahl in Halle hat nicht, wie die „Germania“ annimmt, auf Grund der Wählerlisten von 1893, sondern auf Grund neuer Listen stattgefunden; das Befahren entspricht also durchaus der Vorschrift des § 8 des Wahlgesetzes.

Frankreich.

Ueber das „Attentat“ gegen den Präsidenten Faure ist die Untersuchung beendet. Der Attentäter François gehört zur Gattung der vom Verfolgungswahn heimgesuchten Graphomanen. Einem Verbrechens ist er nicht zu bezichtigen; er wollte des Präsidenten Aufmerksamkeit auf sich und seine Amisentlassung ziehen. Daß er sich dabei ein Revolver bediente, war ein Zufall; ein Schwärmer oder Feuerfrosch, wie sie am Abend des Nationalfestes zu Duzenden losgingen, hätte denselben Dienst gethan. Die Hausdurchsuchung in seiner Wohnung ergab nichts Verdächtiges; außer einigen Revolverpatronen fand man nur Flug- und Hitzschriften, satirische Gedichte und literarische Entwürfe. Er offenbart sich darin als Weltverbesserer, Lohndrücker der alten Zeit, da es keine Schulen gab, die Kirche und der Papst allmächtig waren, man noch nicht an Einkommensteuer und Fabrikgesetze dachte.

Unter den gegebenen Umständen erhält sich die Meinung immer mehr, daß das Attentat ein Werk der „Freunde“ des Präsidenten“ gewesen sei. Der Radikal erinnert daran, daß der Attentäter François am 29. Juni, nachdem er den bekannten Austritt in der Kammer verursacht hatte, arretirt und seither polizeilich überwacht wurde. Das Blatt fährt fort, François war trostlos, zu sehen, daß man sich nicht mit ihm beschäftigte. Er beklagte sich bitter gegenüber allen, die ihn ankörten wollten. So erzählte er sein Mißgeschick auch drei Persönlichkeiten, die sich seit zwei Tagen außerordentlich für ihn zu interessieren schienen, und die er überall wie zufällig traf. Beide Personen riechen ihm nun, wie es scheint, zur Revue am 14. Juli zu gehen und die Aufmerksamkeit des Präsidenten der Republik

bringen zu wollen. Da geht er auf und ab... er spricht... er frecht sich den Bart, er reißt sich die Haare, er frecht sie... ich will zu ihm, ich mag ihn verstehen... Außer sich, als fränne es unter ihm, wollte sie aus dem Welt springen, mit aller Kraft suchte Sina und die Gräblich sie festhalten, niederzudrücken, sie fürchte: „Weg — oder es giebt ein Unglück!“ und schlang, fragte, bis, wie, um sie gleich einer Schlange.

Da kam Segunda herani. Ihr Lohrer, das ganze Land herdröhnend, hatte ihn erdrecht, so daß er sich für wenige Minuten entschuldigte. Dabei hatte Hemming erfahren, daß Arbeit tobt und Daria schwer krank sei. Der Vater kam noch in der Thür, als das Mädchen ihn anruft: „Geh! Da, ich weiß, er ist da!“ — „Wer?“ — „Hemming!“ — „Ach, Einbildungen!“

„Daria! mich nicht!“ rief sie wieder mit jenem bangen Ton, den häßlich glühenden, narren Augen, „da liegt er sich... da pöbel er sich eine Cigarette an...“ Segunda wurde es unheimlich. Gerade als er ginn, nach Hemmings Cigarette anzugucken und er hatte ihm die Röhre in der Hand? — „Woher wagte sie Hemmings Anwesenheit? War sie hellsehend? Oder hatte ihre leidende Ueberempfindlichkeit nur einen der unheimlichen Ohren unheimlicher Laut anfangungen, der ihre Einbildungskraft antzünden ließ? ... Er leugnete, aber mit schmerzlicher Stimme, sie herrschte ihn an: „Du hast mich! Du willst mich unglücklich machen! Du hast ein kühles Gewissen!“

„Was?“ rief er erobert, „Der Vater ist ein Sinner?“ Er wollte ihr noch immer die Handlung verbergen, denn er fürchtete, daß die Aufregung eines Nebenmenschen unheimlich wirken konnte... und er entlegte sich bei dem Gedanken vor Verklärung aller Verhältnisse...

Einmal, mit verengtem Blick, in Reite aufrecht saß, und er, daß die Hände bekten: „Ja, ja, ja!“ — „Ich mag ihn nicht!“ mit heiserer gellender Stimme und sprang im langen weissen, seidenen Rockengewebe aus dem Welt heraus auf den Land. Der Vater sah sie bei den Augen und sagte sie ganz zu brühen: „Du bist frech!“ — „Du bist nicht!“ — „Du bist nicht!“ — „Du bist nicht!“

Ein Blick eine Gerade mit gütigabwesend hier auf den Boden, man sich den Vater dem täglich zu Füßen, läßt seine Hände, beneid, rühmend, wackelt, seine Ruie unruhig: „Geh, geh, geh, geh, geh, geh!“ — „Wer mag ich mich mit ihm reden! Wer mag ich mich mit ihm reden!“ — „Geh, geh, geh, geh, geh, geh!“ — „Wer mag ich mich mit ihm reden!“ — „Wer mag ich mich mit ihm reden!“

Der Vater hatte sich eben überlegt, er hätte den neuen Director ganz gut gebraucht, und beglücklich der Majör, die er nach einem Patent zu abzugeben gedachte, einen gemächlichen Serviceleistungen erwarren. Als ihm jetzt Segunda Darias Bitte anzeigte, entließ er sich sofort demnächst.

Ja, Du sollst mich nicht hören, Du bist ein Patrioten-Lohrer, sagte er sich, das war ein jeder Schicksal. Wollen gelübt sein wollen und dem einen Land nicht weh thun, weil er sich erinnert, daß Dein Vater dabei auch ein paar Millionen betrug! Du sollst ihn nicht hören, den verabscheuten, verabscheuten einen Land, wie er aus eigener Hand ein Gefähr gemacht ist, ein Schicksal der Zukunft, unglücklich Betrüger und Kaiser Deines Landes, der die Quelle

Deines Hochmuths war! Du sollst ihn wiedersehen, als das Deutmal Deiner Kurzsichtigkeit, als die Schande Deiner prophansten Vertrauensarmuth, welche das roheste Nebenbing zum vathetischen Deckmantel der Entrüstung aufbauschte. Du sollst ihn wiedersehen, zu ihm emporklicken, dem Gesunden, Starken, Triumpfirenden, und in Deiner kalten, reichen und kleinlichen Verächtlichkeit vernichtet sein!

Er kam! ... Mit überstürzten Händen ordnete sie ihr Haar, ihre „Spittelkleidung“ — ein Blick in den Spiegel lehnte sie, daß sie noch immer leidlich ansah; wenigstens glaubte sie es.

Er kam! ... Würde er bei ihrem Anblick all der Worte gekannt, die er ihr einst gesagt? würde ihm einfallen, daß jedes Wort eine Lüge, ein Betrug gewesen? würde er nicht bis in sein bleimanteltes Herz die Schmach fühlen, entlarot vor ihr zu stehen, in seiner ganzen Eigenheit, die er mit schuldig gewedter, leicht jerrissenen Worten angehängt bebedt hatte? ... Sie dachte nicht daran, daß es vielleicht käßlich sei, sein Mitleid anzurufen, ihn an ihr Lager zu laden, um ihn dann eine Stunde der Beschwörung zu schaffen. Sie dachte nur an ihren Triumph, an das Gefühl erlangter Genugthuung, ihn vor sich zu sehen, und ohne ein lautes Wort aus seinen Augen das Gefühl seines inneren Erröthens zu lesen und endlich Entschädigungen einzubringen für die vielwöchigen Qualen ihrer Enttäuschung. Es war der letzte Aufrubr ihrer Lebenskraft, so übermächtig, daß er Alles in ihr forttrieb. Hatte sie seine Liebe nicht empfinden können, so wollte sie wenigstens seine Bekräftigung. Dann möchte er hingehen und reich werden, sich mit einer angealterten Millionärswitwe verheirathen — vielleicht da bei glücklich sein... Ihr war er dann gleichgültig todt! —

(Fortsetzung folgt.)

auf sich zu lenken, um ihm eine Petition überreichen zu können. Sie können ja, sagten sie, aus einem Revolver eine glatte Schäfte in die Luft abgeben unter dem Ruf: „Es lebe der Präsident!“ was unter jeder Bedingung der Zudifferenz der Regierung, und der Presse ein Ende machen dürfte. François fand die Idee ausgezeichnet, und man weiß das übrige. François war seit dem 1. Juli durch zwei Agenten überwacht, die zu der kleinen geheimnisvollen Brigade gehören, die von Puybarand, dem Chef der Polizei, mit schneidenden vertraulichen Missionen betraut wird.

Spanien.

Für die Vermehrung der spanischen Flotte und bessere Ausrüstung der Werften fordert der spanische Marineminister Admiral Branger außerordentliche Bewilligungen von rund 18,6 Millionen Mark. Davon sind 3,4 Millionen als erste Rate für ein Schlachtschiff von 11,000 Tonnen Gewicht, 4 Millionen als erste Rate für zwei Kreuzer erster Klasse, 1,6 Millionen für einen Kreuzer zweiter Klasse als Ersatz für die verloren gegangene „Reina Regente“, endlich 3,4 Millionen für zwei Torpedobootjäger bestimmt. Im Ganzen kosten die geplanten Kriegsschiffneubauten etwa 56 Millionen Mark. Für ein Land, das schon längst bankrott ist, wirklich eine nicht zu kleine Ausgabe für „Culturzwecke“.

Amerika.

In der argentinisch-chilenischen Grenzfrage hat nunmehr die Königin von England das Schiedsrichteramt angenommen. Es handelt sich darum, ob die Wasserscheide oder die höchsten Erhebungen der Cordillere die Grenze bilden sollen. Letzteres verlangt Argentinien, welchem dadurch ein erheblicher Teil des mittleren und südlichen Chile zufallen würde. Wo Wasserscheide und höchste Gipfel zusammenfallen, ist es 1894/95 gelungen, etliche Grenzsteine zu setzen, aber bei Weitem der größte Teil der Grenze ist noch streitig. Die Quelle des Havens ist die Ausdrucksweise des Grenzvertrags von 1881. Beide Republiken haben in den letzten Jahren sich zu einem kriegerischen Austrag der Frage gerichtet; unter diesen Umständen muß man dem Schiedsgericht besten Erfolg wünschen. Chile scheint von seinem Rechte sehr fest überzeugt zu sein, indem es die Frage einem Schiedsgericht unterstellt, denn ein ungünstiger Spruch würde ihm einen großen und zum Teil werthvollen Teil seines Gebietes, selbst die Hälfte der durch ihren Holzreichtum lothbaren Insel Chiloe, welche als eine Fortsetzung des Gebirgsrückens anzusehen ist, kosten.

Afrika.

Das Cap-Parlament hat eine vernichtende Kritik an Cecil Rhodes und der Chartered Company geübt. Die Specialcommission des Cap-Parlaments zur Untersuchung des Jamefonschen Einfalls legte ihren Bericht vor. Derselbe spricht sich dahin aus, Rhodes hätte Kenntniß von dem Transport von Kriegsmunition der Debeers-Company gehabt und erklärt, Beit, Rhodes und Harris hätten thätig das Complot bezüglich des Einfalls unterstützt. Rhodes habe den ganzen Anschlag, der den Einfall möglich machte, geleitet. Es liege kein Verweis vor, daß Rhodes beabsichtigt habe, daß die zu Pitiani stehende Streitkraft ohne Aufforderung in Transvaal einzüfalle, es scheine vielmehr die Absicht vorgelegen zu haben, die Bewegung in Transvaal aus dem Innern heraus zu unterstützen. Es liege kein Zweifel vor, daß die Beamten der Chartered Company es für opportun erachteten, den Vormarsch aufzuschieben und daß Jamefon mehrfach angerathen worden war, zu warten, bis die Vorbereitungen beendet seien. Rhodes und Harris hätten das Telegramm, durch welches der Vormarsch aufgehoben werden sollte, verfaßt, dies Telegramm sei aber nie abgefandt worden. Die Untersuchungscommission stellte ferner fest, daß die Chartered Company alle Gelder mit Wissen des Londoner Bureaus lieferte und daß Rhodes dann den Betrag durch seinen Check bedeckte.

Deutscher Schnaps wird in Masse an die Schwarzen in Transvaal verkauft. Zur Verhinderung dieses Branntweinverkaufs ist dem Volkstaad zu Pretoria eine Vorlage zugegangen. Der den schwarzen Arbeitern gelieferte Branntwein gehört zu den schlechtesten Erzeugnissen; er kommt aus der Delagoabai in die Republik und übt die verheerendsten Wirkungen auf die Leute, die ihn trinken. Vor Kurzem hat Transvaal einen Vertrag mit Portugal abgeschlossen über die Waaren, die frei aus einem Gebiete ins andere eingeführt werden dürfen. Dieser Vertrag hat, wie Transvaal-Zeitungen berichten, der Einfuhr des schlechten deutschen Schnapses, den die Kaffern im Unmaß trinken, einen starken Anstoß gegeben. Die jetzigen Verhältnisse werden als schmachvoll für Transvaal bezeichnet, das Schnapstrinken bringt die schwarze Bevölkerung fürchterlich herunter, erzeugt Verbrechen schlimmster Art und Tod; 25 Procent aller in den Minen beschäftigten Neger leiden unter den Folgen. Eine Unterstellung des Branntweinhandels unter die Regierungsaufsicht würde den Wiskämben wenig abhelfen können. Wie groß der Handel mit Branntwein dort ist, geht daraus heraus, daß ein Geschäft in Delagoabai mit einem einzigen Dampfer 2000 Fässer davon erhielt. Es wird darüber gestritten, ob der Schnapsverkauf an die Farbigen ganz unterdrückt werden, oder ob man ihn nur dahin beschränken soll, daß er unter Staatsaufsicht gestellt wird.

Asien.

Die Insel Formosa ist der einzige Landwerb von Bedeutung, den Japan als Frucht seines siegreichen Krieges gegen China davongetragen hat. Auf die Halbinsel Liaotung, deren Abtretung die Chinesen im Friedensvertrage von Schimonoseki zugestanden hatten, mußten die Japaner gegen

eine ungenügende Abfindungssumme wieder verzichten, nachdem sich der deutsch-russisch-französische Dreibund für die Chinesen mit dem Schwergewicht seines Ansehens eingesetzt hatte. Von dem Tage an, wo sich die Japaner auf Formosa zu dauernder Besitzergreifung einzurichten begannen, hatten sie gegen den Aufstand der eingeborenen Bevölkerung erbitterte Kämpfe zu führen. Der Aufstand wurde geführt von den ehemaligen chinesischen Beamten und er wurde genährt durch die Zufuhr von Kriegsmaterial aus China, das ein begreifliches Interesse daran hat, die Japaner auf der Insel nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Daß ein solcher Kampf der Occupationarmee gegen die ausländische Bevölkerung bei dem fanatischen Haß, den Japaner und Chinesen gegen einander hegen, ohne Grausamkeiten, die europäischer Gesittung widersprechen, nicht abgeht, darf nicht Wunder nehmen; daß jedoch die nachstehende Meldung der „Times“ ihrem vollen Inhalte nach zutreffen sollte, scheint wenig glaubhaft. Die „Times“ meldet aus Hongkong: „Missionare schreiben aus Süd-Formosa, daß die Japaner dort schreckliche Grausamkeiten gegen die chinesische Bevölkerung begehen. Diese würde sehr bald ausgerottet sein. Ueber 60 Städte sind verbrannt, Tausende sind in schrecklicher Art und Weise umgebracht worden.“

Partei-Angelegenheiten.

Düsseldorf, 20. Juli. Genosse Peus erklärt im „Anhaltischen Volksblatt“ an die Wähler des 1. anhaltischen Wahlkreises eine Erklärung, in der er die Annahme der Brandenburger Candidatur rechtfertigt. Er sei 1894 und dann noch einmal 1895 um Annahme der Candidatur in Brandenburg ersucht worden, habe aber mit Rücksicht auf Anhalt stets abgelehnt. Da heute, wo die Brandenburger Genossen plötzlich vor eine Neuwahl gestellt worden seien, sich dort noch kein geeigneter Candidat gefunden, habe er sich zur Uebernahme der Candidatur entschlossen. Er wolle dazu beitragen, eine geeignete Persönlichkeit für Anhalt II ausfindig zu machen, für die er dann bei der nächsten ordentlichen Wahl um so entschiedener eintreten werde.

Mainz, 19. Juli. Eine heute Vormittag im Weissen Röhrchen stattgehabte Mitgliederversammlung der sozialdemokratischen Partei nahm nach längeren Debatten in der Angelegenheit des Abg. Jöst folgende Resolution an:

„Die heutige Parteiversammlung billigt die durch den Parteivorstand im Einverständnis mit dem Genossen Jöst gethanen und in der Erklärung in der „Mainzer Volkszeitung“ dargelegten Schritte. Sie nimmt mit Bedauern von der Mandatsniederlegung des Genossen Jöst Kenntniß und spricht demselben als dem langjährigen Vorkämpfer ihren Dank aus. Die Versammlung hofft, daß er auch in Zukunft der Partei seine agitatorische Kraft nicht entziehen wird.“

Genosse Glafer, der mit Genossen Klotz die Socialdemokratie im württembergischen Landtage als Abgeordneter für Cannstadt vertrat, und als Gemeinderath an der Stadtrath-Bewerbung in Cannstadt mitwirkte, ist heute im Alter von 43 Jahren an einer Rippenfellentzündung gestorben. Die Partei verliert in ihm einen treuen und eifrigen Parteigenossen, der stets seine Pflicht gethan hat. — Bei der Hauptwahl erhielt er 2708 von 6963 abgegebenen Stimmen, so daß eine Stichwahl erforderlich war, in der unsere Partei Siegerin blieb. —

Arbeiterbewegung.

Zum Weberstreik im Eulengebirge wird dem „Vorwärts“ aus Langenbielau unterm 19. Juli geschrieben:

„Im „Vorwärts“ ist über die einzelnen Forderungen der streikenden Weber, Spuler und Andeher der hiesigen Firma B. Neugebauer Söhne bereits berichtet worden. Im Besonderen des hiesigen Amtsvorstehers wurde nun am Sonnabend über diese Forderungen im Comptoir der Firma mit letzterer und den streikenden verhandelt. Das Resultat ist folgendes: Gemäßregel soll der Streikleiter Krätzig werden. Die übrigen Theilnehmer am Streik sollen ihre alten Plätze wieder erhalten. Betreffs Krätzigs: er wurde hart neugebauer, daß er denselben unmöglich wieder einstellen könne, da er von ihm als Ausbeuter bezeichnet worden sei. Für während des Streiks in der Fabrik etwa verloren gegangenes, den streikenden gehöriges Handwerkszeug will die Firma keinerlei Garantie übernehmen. — Die Arbeitszeit soll von 10 $\frac{1}{2}$ auf 10 $\frac{1}{4}$ Stunden reducirt werden. Sonnabends soll um 5 Uhr Feierabend sein, infolgedessen würde an diesem Tage 8 $\frac{1}{2}$ Stunden gearbeitet werden. Der Lohn soll bei zwei Planelagungen pro Einzelstück um 10 Pf., pro Doppelpstück um 20 Pf. erhöht werden. Keine Lohnzulage sollen die Spuler erhalten, während die Andeher dagegen bekommen sollen, was in anderen Fabriken gezahlt wird. — Warten auf Ketten etc. will die Firma nicht vergütigen, sie will aber dafür Sorge tragen, daß das Warten so viel als möglich vermieden wird. Die Ketten sollen bis an den Stuhl gedruckt werden. — Lohnstarfe sollen in genügender Anzahl ausgehängt und der Lohn nach Stück (66 Meter Länge) bezahlt werden, jedoch soll auf den Lohnstarfen vermerkt werden, wie viel es pro Meter giebt. — Sonstige Uebelstände will die Firma so viel wie möglich beseitigen; sie hofft, daß dadurch schon die Arbeiter einen höheren Verdienst erzielen werden.“

Das wäre also das, was die Firma als genügend erachtet, den streikenden nach ihrem sechswochigen Kampf zu gewähren. Am Montag Morgen werden die streikenden gleichfalls entlassen, ob sie den Streik auf Grund der angeführten geringfügigen Zugeständnisse beendigen wollen. Wenn auch Krätzig bereits erklärt hat, daß er auf Wiederinstellung eventuell verzichten will, um nicht den Streik auszuweiten, so wird doch wahrscheinlich beschlossen werden, den Zustand fortzuführen, damit eine höhere Lohnerhöhung erzielt wird.

Wie uns unser Correspondent inzwischen telegraphirte, ist diese Vermuthung eingetroffen. Die Ausständigen beschloßen in gemeinsamer Abstimmung mit 445 gegen 1 Stimme die Fortsetzung des Streiks.

Bemerkenswert sei noch, daß die Firma am Sonnabend in mehreren bürgerlichen Blättern eine Lohnabelle veröffentlicht hat, wonach der Durchschnittslohn der Weber in der Fabrik 10,71 M. beträgt. Die Weber saunen natürlich, daß sie einen so „hohen“ Verdienst erzielen sollen. Bei näherem Zusehen findet man denn auch, daß die Statistik der Firma einen bedenklichen Haken hat. Man führt nämlich nicht die Löhne der sämtlichen Weber auf, sondern nur von 223 und hierzu bemerkt man, daß man die Weber und Weberinnen, welche nach dem 20. Januar eingetreten sind, nicht in Rechnung gezogen habe, weil zu einer richtigen Durchschnittsberechnung eine längere „Dienstzeit“ erforderlich sei. Die Firma giebt zunächst damit zu, daß der größere Theil ihrer Weber und Weberinnen so stark wechelt, daß nach dem 20. Januar also mehr als die Hälfte ihres Weber-Personals neu ist, was doch gewiß nicht auf ein gutes Arbeitsverhältniß bei der Firma schließen läßt. Doch lassen wir das bei Seite. Geben wir die Löhne genau so an, wie die Firma sie veröffentlicht. Danach giebt es unter den 223 schon lange bei der Firma beschäftigten Weber und Weberinnen 49, die im Durchschnitt pro Woche 9-10 Mark verdienen; 20, die in derselben Zeit 8-9 Mark erzielen; 19, die auf 7-8 Mark kommen; 10, die 6-7 Mark pro Woche erarbeiten und 2, die bei öftiger Arbeit 5-6 Mark bekommen. Man wird zugeben, daß durch diese von der Firma selbst gemachten Lohnangaben lediglich die

unfrigen bestätigt werden. Erinnert möge noch daran sein, daß die Firma, wie bereits mitgetheilt ist, fünf Prämien zahlen will, die in 6 Wochen auf ihrem schmalen Stuhl 35 Mark verdienen. Von den Lohnstarfen der Spuler und Andeher, welche die Firma nicht, sie will also unsere Lohnangaben wohl für richtig halten. — Ohne Zweifel werden die deutschen Arbeiter die von der Firma selbst gemachten Lohnangaben nur veranlassen, die Streikbewegung an H. Krätzig, Weber, Langenbielau IV Nr. 178.

Gerichtliches.

Der sogenannte **Sichtetenproceß** neßft der damit verknüpften Fällungsgeschichte, welcher seiner Zeit wegen der gegleitenden Umstände großes Aufsehen erregte, erlebte vor dem Berliner Schöffengerichte eine neue Auflage. Als vor Jahresfrist der Proceß wider Thomas und Genossen wegen des Vertriebes der werthlosen Sichteten verhandelt wurde, legte Thomas dem Gerichtshofe ein Attest des Gerichtsherrn Dr. Wein vor, in welchem dieser Sachverständige mit seinem Namen dafür eintrat, daß dem Sichteten alle die guten Eigenschaften anhafteten, welche der Verkäufer in seinen Reclamen den Sichteten zuschrieb. Dr. Wein erklärte damals zum Erlaunen der Richter, daß er ein solches Attest nicht ausgestellt habe. Später gelang es demselben, nachzuweisen, daß eine grobe Fällung vorlag. Der Fällher konnte nicht so bestimmt festgestellt werden, daß gegen denselben hätte gerichtlich eingeschritten werden können, und auch der Verkäufer der Sichteten konnte strafrechtlich nicht verfolgt werden, weil ihm nicht nachzuweisen war, daß er wußte, oder den Umständen nach hätte wissen müssen, daß das von ihm ausgegebene Attest gefälscht war. Später hatte es sich der Apotheker Küster in Berlin angelegen sein lassen, die falsche Thatsache zu verbreiten, daß Dr. Wein ein solches Attest ausgestellt habe und beleidigende Consequenzen daran zu knüpfen. Um diese Angelegenheit, welche bisher nur die Staatsanwaltschaft beschäftigt hatte, einmal in öffentlicher Gerichts-Verhandlung erörtern und klar legen zu lassen, verlagte Dr. Wein den Apotheker Küster wegen Beleidigung. In der heutigen Haupt-Verhandlung gelangte der Gerichtshof nach Vernehmung zahlreicher Zeugen und Sachverständigen zu der Ueberzeugung, daß sämtliche Behauptungen des Angeklagten unwahr seien und daß von Thomas im Sichtetenproceß präsentierte, angeblich von Dr. Wein herkommende Attest thatsächlich gefälscht ist und keinesfalls von Dr. Wein herröhre. Der Gerichtshof hielt die Verurteilung des Standes- und Berufslehre, wie sie hier einem gerichtlichen Sachverständigen zugesügt worden sei, für eine so schwere, daß auf Gefängniß erkannt worden sein würde, wenn dem Angeklagten nicht zu Gute gehalten werden müßte, daß er die von ihm verbreiteten falschen Thatsachen seiner Zeit aus Mittheilungen der Presse geschöpft und von der Unrichtigkeit derselben vielleicht keine Kenntniß gehabt, mithin nicht wider besseres Wissen gehandelt habe. Da aber Jedermann für die objective Wahrheit seiner Behauptungen verantwortlich sei und der Fall sehr schwer liege, so sei auf drei Monate und drei Wochen Gefängniß erkannt worden, an deren Stelle im Unermögensfalle 60 Tage Gefängniß treten. Dem Beleidigten wurde die zweimahlige Publication des rechtskräftigen Urtheils in vier Berliner Zeitungen auf Kosten des Angeklagten zugesprochen.

Juß vom Berliner Schöffengericht. Präsident (zum Angeklagten): Sie haben mit der Bestolbenen zusammen gelobt. Sie waren doch nicht verheirathet? — Angeklagter: Um Gottes willen, lieber Herr! — Präsident: Sie lebten also im Concubinat? — Angeklagter: Ne, in der Müllerstraße. — Präsident: Werden Sie hier nicht etwa dreißig, sonst könnten Sie Unannehmlichkeiten haben. — Angeklagter: Nicht vor unjut, Herr Gerichtshof, ich bin aber bloß bei Pfeiffern in de Schule jeztang und kenne den seinen Zimmet nicht. Aber ins Conflomemat habe ich nie jehohnt. — Präsident: Weßhalb haben Sie sich von der Zeugin getrennt? — Angeklagter: Weil sie zu velle jehoffen hat. — Präsident: Angeklagter, ich fordere Sie nochmal nachdrücklich auf, sich hier anständig zu benehmen. Vor Gericht spricht man nicht vom „Sausen“, sondern vom „Trinken“. Mit Rücksicht auf Ihre Ungebildetheit, will ich diesmal die Sache noch so hingehen lassen. — Angeklagter: Ich kann doch bloß so reden, wie ich et jelernt habe. — Präsident: Sie sollen der Zeugin bei Ihrem Weggange eine Summe Geldes weggenommen haben. Wie kommen Sie dazu? — Angeklagter: Ich wollte ihr det Feld sichern — weil sie zu velle joff! — Präsident (vorwurfsvoll): Angeklagter, jehst ist es genug. Ich habe nicht Lust, mit Ihre Rohheiten hier weiter gefallen zu lassen. — Angeklagter (ganz erkannt): Ja, wie soll ich mir denn ausdrücken. Wenn ne Frauensperson vier Schnaps hinter einander sich runter eßkt, denn nennt man det sausen und nicht trinken. So habe ich's jelernt. — Auf Antrag des Staatsanwalts wird der unterbestehliche Dialektiker wegen Ungehörs vor Gericht zu einer eintägigen Haftstrafe verurtheilt und zur Verbüßung der letzteren trotz lebhaften Protestes jofort abgeführt.

Das **Polizei-Präsidium, die Staatsanwaltschaft und das Amtsgericht in Köln** haben gegen den Redacteur des „Euldg. Echo“, Genossen Reinhold Stenzel, Strafantrag wegen öffentlicher Beleidigung gestellt und hatte er sich am 20. Juli vor der IV. Section-Staatsanwaltschaft des Landgerichts Hamburg dierjehalb zu verantworten. Die Beleidigung ist erklärt worden in einer in der Beilage zu Nr. 209 des „Echo“ vom 16. November v. J. enthaltenen Notiz mit der Spitzmarke „Aufgeklärt“. Die Notiz lautet: „Verschiedene Blätter berichteten kürzlich nach der „Nö. Ztg.“, daß im Gefängnißdepot zu Köln ein verheiratheter Mann, welcher wegen Abhängung einer vierstägigen Haftstrafe sich dort gestellt hatte, in Folge anhaltender Mißhandlungen gestorben sei. Wie die Staatsanwaltschaft nunmehr mittheilt, hat die Untersuchung ergeben, daß der Verstorbene in Folge Fallens ums Leben gekommen ist.“ Hieran war eine Bemerkung geknüpft, welche der Anschuldigung des Verfassers Ausdruck gab, daß amtliche Untersuchungen meistens die Unschuld verdächtiger Beamten ergeben, was weniger der Art der Untersuchung als dem Umstände zuzuschreiben sei, daß Beamte sich nur äußerst selten vergehen. Da nun nach der Meinung der Anklagebehörde — wie dieselbe dazu gelangt ist, geht aus der Anklage nicht hervor — dem Verfasser der fraglichen Notiz bekannt war, daß die Untersuchung in dem Falle ergeben habe, der betreffende Mann ist lediglich in Folge Delictums ohne fremde Schuld zu Tode gekommen“, erklärt sie in dem Schlußsatz „wenn auch in verstockter ironischer Weise“ die Verdächtigung ausgesprochen, daß die Feststellung der Unschuld der verdächtigen Beamten zumest der parteiischen Art der Führung der Untersuchung zuzuschreiben sei, daß dies auch in dem beregten Falle zutreffen werde. Die vorgelegten, oben genannten Behörden der Beamten, welche an der Untersuchung theilhaftig waren, haben deshalb auf Grund der §§ 186, 195 und 200 des St.-G.-B. und § 20 des Preßgesetzes gegen Stenzel Strafantrag gestellt. Der Angeklagte giebt zu, die fragliche Notiz vor der Aufnahme gelesen zu haben, hat aber etwas Beleidigendes auch bis heute noch nicht darin zu entdecken vermocht. Der Staatsanwalt erblickte den Vorwurf der Irreführung der Behörden darin, daß Reissen mit zweierlei Maß, was eminent beleidigend für die in Frage kommenden Behörden sei und beantragt er daher zwei Monate Gefängniß. (Da der Herr Staatsanwalt noch gar nichts über den bekannten Auspruch des Justizministers gehört hat: Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe.) Der Vertheidiger bekämpft die Auffassung des Staatsanwalts: Wie mit der bisher noch von keinem Gericht geübten Preisstrafe: Wie viele Zeugen dazu gehören, das Zeugniß eines Stuzmannes zu entkräften und beantragt Freisprechung. Das Urtheil lautet auf einen Monat Gefängniß und Publikationsverbot für die Strafantragsteller.

1896, 16. Juli. Wenn Zeugen unentschuldig, oder ohne genügende Entschuldigung ausbleiben, werden sie bestraft. So erliefte dieser Tage ein Mann, seine Frau sowie als Zeugin nicht erschienen, da sie in Folge heftigen Kopfschmerzes verlagert erkrankt sei. Das Gericht hielt das für eine ungenügende Entschuldigung und bestrafte die Frau mit 10 Mark. — Borgefesselt in einer Sache der Stadtpflicht Dr. Longgardt ohne Entschuldigung. Derselbe Präsident, der obige Frau bestrafte, ging nachdem er festgestellt, daß Dr. L. richtig geladen war, mit den Worten: "Wird's vergehen haben, das kann vorkommen" über das Ausbleiben des Stadtpflichts hinweg.

Wegen Zweikampfs wurden, wie aus Rostock mitgeteilt wird, am letzten Sonnabend von der Strafkammer des dortigen Landgerichts 14 Studenten zu dem gesetzlich niedrigsten Strafmaß von je drei Monaten Festungshaft verurteilt. Es handelte sich um sogenannte Bestimmungsmensuren, die in dem benachbarten Gehlsdorf ausgefochten waren. Der Bestzer des Vocals wurde wegen Beihilfe zum Zweikampf zu fünf Wochen Festungshaft verurteilt.

Kleine Rundschau.

Freiherr v. Hammerstein wird in der Einzelhaft mit Hülfsarbeiten für die Schneidwerkstatt der Strafanstalt beschäftigt. — Seine Befähigung, anderen Leuten etwas am Fingergelb zu lassen, hat er schon als Strafgefangener nachgewiesen, demerit dazu die Reichszeitung.

40 Tappnerekrankungen sind in dem udermärktischen Hofstadthagen Zehde nicht vorgekommen. Man schiebt die Schuld auf das Brunnenwasser und hat bereits eine Reihe von Brunnen gesperrt.

Der Resident an der St. Jakobikirche in Stettin, Max Bessert, ist wegen Unterschlagung von Kirchengeldern verhaftet worden. Bei einer Prüfung der Kasse ergab sich ein Fehlbetrag von nahezu 16,000 Mk.

In Eris Kreis des ehemaligen Billa zu Eisenach ist am letzten Sonntag das Reutergemerkel eröffnet und damit die Wartburgstadt um eine Ebene ärztlich reicher geworden. Zum ersten Mal ist damit dem großen Publikum das Innere des Hauses erschlossen.

Wegen einem Stillsitzen wurde am Dienstag im Zoologischen Garten in Hannover ein Wärter überfallen und arg zugerichtet. Durch andere Wärter wurde der Überfallene schließlich befreit. Der Täter wurde durch den Director des Gartens erschossen.

Abgelehnt. Der Gemeindevorsteher von Hötting bei Innsbruck erhielt die Meldung, daß in der nahegelegenen Kranichbühl-Kolonie ein Engländer abgestürzt und todt geblieben ist. Die Kranichbühl-Kolonie ist bei höchstem Wasserstand wegen des hier durchfließenden Wildbaches ungangbar.

Brandunglück. 20. Juli. Das an der Königssteiner Chaussee gelegene große Schindelfabrik Sägewerk zu Oberweidenbrunn brannte gänzlich nieder. Der 16jährige Comptoirist Adolb aus Stöfenthal wurde im Schlafe vom Feuer überrascht und verbrannte.

Gezogen. 21. Juli. In der Kaserne des Infanterieregiments Erzherzog Eugen wurde, wie telegraphisch gemeldet wird, unter dem Vorwand, socialistische Agitation zu betreiben, ein Zugführer verhaftet.

London. 20. Juli. Nach einer bei Nord's eingegangenen Meldung aus Rangoon vom heutigen Tage verlautet, daß das englische Schiff Sierra Carina von Mauritius nach Rangoon unterwegs, bei den Ralchibis untergegangen ist. Alle an Bord befindlichen Personen sollen angekommen sein.

Die Cholera soll in Ägypten im Abnehmen begriffen sein. Sonntag kamen 139 neue Erkrankungen und 119 Todesfälle zur Anzeige. In Kairo und Alexandria war kein Todesfall, bei der ägyptischen Armee nur einer zu verzeichnen.

Sociale Ueberblick.

In der Organisation der Krankenkassen macht sich seit langem eine Zielgenauigkeit immer unangenehmer bemerkbar. Fast jeder Arbeitswechsel bringt für den Arbeiter auch eine Aenderung in der Zugehörigkeit zur Kasse herbei. Natürlich entstehen dadurch für den Arbeiter die schwersten Nachteile, da er nicht selten wegen kurzer Zugehörigkeit zur Kasse nie über die Mindestleistung bei einer Erkrankung be-

anspruch nehmen kann. Aus dem Grunde haben wir uns wiederholt für eine einheitliche Gestaltung des Krankenwesens erklärt und besonders die Sonderrechte der Innungen, der Großunternehmer und die Zersplitterung im Bereiche bekämpft.

Eine höchst eigenthümliche Stellung nimmt nun in dieser Angelegenheit der Herr Oberbürgermeister in Eberfeld ein. Unser Parteiorgan, die "Rheinische Volkszeitung", ist in der Lage, folgendes Rundschreiben an die Fabrikanten zu veröffentlichen:

Eberfeld, den 23. Juni 1896.
Nach § 60 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 (Reichsgesetzblatt 1883 Seite 73 u. ff.) ist ein Unternehmer, welcher in einem Betriebe oder mehreren Betrieben 50 oder mehr dem Krankenversicherungszwecke unterliegende Personen beschäftigt, berechtigt, eine Betriebs-(Fabrik-)Krankenkasse zu errichten. Bislang ist von dieser Befugnis am hiesigen Orte nur in geringem Maße Gebrauch gemacht worden, obwohl die Vermehrung derselben sowohl im Interesse der Arbeiter als auch der Arbeitnehmer liegt, weil beide Theile durch Errichtung eigener Kassen den mit der Versicherung der Arbeiter bei den gewöhnlichen Orts-Krankenkassen verbundenen mannigfachen Belästigungen entzogen werden. Für die Arbeitnehmer insbesondere sind die Vorteile darin zu finden, daß sie bei den Betriebs-(Fabrik-)Krankenkassen hinsichtlich der Höhe des Krankengeldes und des zu leistenden Beitrages in der Regel günstiger gestellt werden, als bei jeder anderen Kasse.

Einer Wohlthäter erweise ich daher ergebenst, die Errichtung einer eigenen Krankenkasse für Ihre Fabrik gefälligst in Erwägung nehmen zu wollen und mir Ihre Entschliessung demnächst mitzutheilen.

Das Formular für solche Kassen liegt im diesseitigen Secretariate, Neumarktstraße Nr. 17, hier selbst zur geälligen Einsicht offen. Für den Oberbürgermeister. Der Beigeordnete: gez. Büttje.

Die Einwirkung, die der Herr Bürgermeister in seiner amtlichen Stellung auf die Fabrikanten ausübt, ist um so betrüblicher, als durch derartige Kassenerrichtungen in diesem industriereichen Bezirke der Ortskrankenkassen, die ja unter Aufsicht desselben Herrn stehen, schwere Nachteile zugefügt werden können. Vielleicht äußert sich die Regierung einmal selbst darüber, ob sie die Errichtung dieses Beamten billigt.

Vermischtes.

Wie die armen israelischen Agavieren von den Reichshauptkuchentherren über's Ohr gehauen werden, zeigt der "Küchenkuchentherren" in folgenden Beispielen:

Ein bei ein harnuloser Landbesitzer in ein Restaurant in der Friedrichstraße und bestellte sich ein "Butterbrot". Darauf darauf 15 Glas Bier und 6 Cognac und wurde in der Nacht bewußtlos im Hintergarten aufgefunden. Unzweifelhaft haben wir hier wieder ein Beispiel von der Zersplitterung der Volkswirtschaft durch Margarine. Wie lange wird die Reichsregierung noch diesen unartigen Jünglingen mit vergrünelten Armen zusehen!

Kammt da ein Detektivkinder aus Berlin zu einem Gutsherrn und zeigt ihm zur Abnahme einer Kasse Wein zu bewegen. Nach drei Monaten wurde das dem Koffer unter der Postlage lebendes Küster Zahlung gefordert. Was sagt Herr von Marxhoff zu solchen Jünglingen?

Wunde da einem Bauern ein Kalb mit zwei Köpfen geboren. Hört das der Bauer einer Schandthat in der Haischande und kaufte das Kalb und vertrieb damit ungeheure Summen. So wird der Landmann um sein Geld gebracht. Herr von Hammerstein-Seyden soll auch nicht ungenügend umher und handelt über die Hand der wirtschaftlich Schwachen.

Geht Kamen hier ebenso drüben wie nachhausegetreuen Beispiel einleuchtend werden werden.

Hamburg. Eine "Gründung" in der Nähe gedankt ein gewisses Kind hier ins Leben zu rufen. Es handelt sich um die Gründung einer Nachorganisation der "Bordellwische" zur Schaffung eines Wohlstandes, einer Fachleistung in hiesigen Bereich soll die Gründung gegründet werden, deren Zweck die Hebung des Gewerbes, Förderung der

Berufsinteressen und Bekämpfung aller das Geschäft beeinträchtigenden Maßnahmen" sein soll und neben ihrem Hauptzweck auch noch einen äußerst hohen Gewinn verschaffen würde. Da dieselbe, in Folge ihres internationalen Charakters, sich sehr bald zu einem kosmopolitischen Organ ersten Ranges emporarbeiten wird. Zweifellos wird das "kosmopolitische Organ ersten Ranges" auch über einen umfangreichen Interatentheil verfügen, in dem "schöne Ungarinnen", "schöne Engländerinnen" u. angegriffen werden. Auch andere schöne Einrichtungen dürfen schließlich nicht fehlen, wenn sich die Organisation einmal in eine "Innung" umwandeln will.

Freiherr von Schorlemer, der sächsische Hammerstein, so schreibt unser Dresdener Bruderorgan, ist nunmehr aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis nach dem Sonnenstein überführt worden. Man wird sich erinnern, wie Dr. Sanger in der Hauptverhandlung vor der Strafkammer am 19. Juni ein "ärztliches Gutachten" abgab, das besser als Verteidigungskredere bezeichnet werden konnte. Der Gerichtshof vermochte umwänglich das famose Gutachten als vollständig anzuerkennen. Nunmehr hat der Gerichtsarzt, Medicinalrath Dr. Donau ein neues Gutachten erstattet, das dem Sanger'schen Straß entgegensteht. Schorlemer's Geisteszustand wird darin als normal bezeichnet. Voraussetzlich wird Dr. Weber, Director der Irrenheilanstalt Sonnenstein, mit der endgültigen Untersuchung und der Erstattung eines Obergutachtens betraut werden. Schorlemerchen dürfte dem Penitonal Waldheim erhalten bleiben.

Ein lehrreiches Schriftstück. Die "Münchener Post" veröffentlicht folgendes, ihr durch Zufall in die Hände gerathene Schriftstück, welches an ein Mädchen gerichtet ist, das außerehelich geboren hatte und deshalb vor das Pfarramt tritt, dort nicht erzielten war. Der Hauptinhalt des vom t. Pfarramt Kauferting unter dem Betreff: "Bernehmung gefallener Personen betr." erlassenen Schriftstückes lautet: "Ihre Weigerung, vor dem Pfarramt zu erscheinen, wurde dem hochwürdigsten bischöflichen Ordinariate am 13. Juni d. J. mitgeteilt, heute traf der Befehl des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats ein, daß Sie beim Pfarramt erscheinen müssen, wobei Ihnen die Entscheidung des hochwürdigsten Bischofs wegen Ihres doppelten Falles und des Ungehorsams gegen meine Anordnung mitgeteilt werden muß. Sollten Sie auch jetzt noch sich weigern zu kommen, so habe ich schon für diesen Fall den entsprechenden Befehl erhalten, was mit Ihnen zu thun ist. Das t. Pfarramt Schmuder, t. Pfarrer." — Was mag wohl das t. Pfarramt mit dem Mädchen für fortgesetzte "Widergesetzlichkeit" vor haben? Soll es verbrannt werden?

Große Aufregung herrscht im bayerischen Hochgebirge. Nachdem es den Polizeibehörden durch viele Jahre nicht gelungen war, Theilnehmern des im Hochgebirge und namentlich in und um den Vorderbergen so beliebten Haberfeldtreibens auf die Spur zu kommen, ist sie jetzt tief in dessen Geheimnisse eingedrungen. Zahlreich war es nicht gelungen, in die Verhörsgegenheit der Mitwisser eine Brücke zu legen. Nachdem aber wegen brutaler gefährlicher Ausschreitungen einige Theilnehmer der Polizei angeklagt worden waren, sind weitere Enthüllungen gefolgt, die sich mit jeder neuen Vernehmung wesentlich erweitern. Es sollen nun bereits an 100 Haberer entdeckt und der größte Theil davon in Haft sein. Und noch immer stehen neue Verhaftungen in Aussicht. Dieser Tage ist auch (wie bereits kurz erwähnt) ein Landbürgermeister als Haberer verhaftet worden. Er soll sogar ein Berufskletterer sein. Unter den Verhafteten sind Bauern, Bauernknecht und Bauernknechte, aber keine Socialdemokraten, die uns zuletzt vielfach als treibendes und ausführendes Agens bezeichnete. Im Gebirge herrscht über die Verhaftungen große Bestürzung und namentlich Angst vor weiteren Entdeckungen, vor denen sich Niemand mehr sicher fühlt.

Ein läudliche Idylle. Selbstmord durch Ertränken beging der 77jährige Arbeiter Eduard Schleiener aus Biez. Derselbe war im Jahre 1895 von Sonnenburg nach Biez zugezogen und wegen seiner Erwerbsunfähigkeit bald um Unterstützung eingekommen. Diese wurde ihm von der dortigen Gemeinde auch bewilligt, jedoch lehnte der Ortsarmenverband Sonnenburg die Erstattung der gezahlten Unterstützungen mit dem Hinweis ab, daß Schleiener in Sonnenburg ortsauehörig sei und daher die letztere Gemeinde darauf bestehen müsse, ihn in Selbsthilfe zu nehmen. Als nun in Folge dessen an Schleiener durch Beschluß der Gemeindevertretung in Biez ein Ausweisungsbefehl erging unter gleichzeitiger Androhung der eventuellen zwangsweisen Ueberführung, ging er hin und ertränkte sich in der Warthe. Kurz zuvor hatte er noch geäußert, "er würde, wenn er nach Sonnenburg zurück müßte, sich das Leben nehmen".

Victoria-Theater.
Direction Müller.
Vollständig neues Programm.
Reizvollste Kammermusik I. Quart.
Sopran 75 Pf., Contralto 50 Pf. im
Vorchortsaal Kammermusik 75 Pf.
Sopran 60 Pf., Contralto 40 Pf.
Sonder von Vorprogramm zahlen
50 Pf. Anfang 8 Uhr.

Herrn-, Damen- und Kinder-Wäsche
gute Qualität, seltene Härbarkeit.
Inlette, Tücher und Leinen, Gardinen,
Tappiche und Tischdecken
empfehlen in größter Auswahl zu sehr billigen aber streng festen Preisen.
H. Silberstein, Breslau
Friedrich-Wilhelmstraße 71.

Fabrik von Arbeiter-Garderobe
Specialität: Arbeiter-Hosen, Hemden u. Jacken
zu allerbilligsten bei E. Liedecke, Stadgasse 30. 163

Jubiläum-25 Ausgabe.

Esben erschien die fünfundzwanzigste Auflage von
August Bebel:
Die Frau u. der Sozialismus
Fests-Ausgabe. Komplet in 10 Heften à 20 Pfennig.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Arbeiter!
Lesen Sie die neuesten und Arbeits-
Hefen nur in hiesigen Buchhandlungen
wie auch an der Hand bei
E. Knauerhase
Neumarkt 45.
Anerkennung:
Derselbe bezeugt, daß ich
mit Buchhandlungen-Verkauf von
E. Knauerhase 1123
gekauft habe, da ich selbst jahrelang
Kaufmann und empfehle jedem Arbeiter
dieses Buch. Uebersicht:
Alois Ohm.

**Großer Saison-
Ausverkauf**
in allen Abtheilungen meines reichhaltigen Lageres in
Herrn- und Damen-Garderobe.
Es sind noch vorhanden Sommer-Anzüge Feine Stoffe,
Reise-Käfige, Leinwand-Jacken, Hemden und Scherzen,
Mäntel, Sommer-Helme u. im Feinen und Groben.
Käufer den herabgesetzt erzielten herabgesetzten Preisen,
welche auf jeden Fall innerhalb in 3 Tagen vorwärts sind,
genügend ist, in lange der Ueberzeugung, daß, auch
extra jedem Käufer
10% Rabatt,
welche an der Kasse hier herabgesetzt werden.
Besuch mich persönlich mit ganz billigen.
S. Hartig, Breslau.
Oblauerstraße 84, 1. Et.
Eingang über Schulstraße.

Die Frau und der Sozialismus
Fests-Ausgabe. Komplet in 10 Heften à 20 Pfennig.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Die
Währungs-Frage
und
die Socialdemokratie.
Eine gemeinschaftliche Darstellung
der währungspolitischen Zustände
und Kämpfe
von **Max Schippel.**
Preis 30 Pfennige.
Zu beziehen durch die Expedition
dieses Blattes.

**Die Röntgen'sche
Entdeckung.**
Allgemein verständlich dargestellt
von
Dr. B. Borchardt.
Mit zehn Illustrationen und einer
nach dem Röntgen'schen Ver-
fahren aufgenommenen Photo-
graphie.
Preis 30 Pfg.

**Mädchen und Frauen
in Confection geübt,**
t. u. a. d. h. f. j. m. Pluritz 5, Meier.
Vereins-Kalender.
Breslau.
Quartier-Verein der Töpfer
„Humanität“. Jed. Mittwoch
von 8^{1/2} - 10^{1/2} Uhr: Uebung
in dem im Vereins-Local, Rudw-
straße 3. Aufnahme neuer Mitgl.

**Son
Hoherrath's-Prozess**
über
Lebknecht, Bebel, Kepner
aus dem
Landesgericht zu Leipzig
vom 11. - 24. März 1892
in welcher das Schicksal dieser
Frei des Lebens 25 Pfg.
Die den Abnehmer zum jeder
zu beginnen werden.
Erhältlich in jeder Buchhandlung.

Responswortlich gemäß § 7 des Preussengesetz: S. Hartig; — Verleger und Expeditor: Max Grawertstraße 36. — Verlag von E. Schöns & Co.
Druck von E. Schöns; — Druckerei in Breslau.

Locale Rundschau.

Breslau, den 22. Juli 1896

Einspruchsverfahren gegen die Richtigkeit der Wählerliste.

Der Magistrat ist zur Führung einer Liste der stimmungsfähigen Bürger verpflichtet. Diese in der Zeit vom 1. bis 15. Juli zu berücksichtigende und zu ergänzende Liste wird vom 15. bis zum 30. Juli zur öffentlichen Kenntlich offengelegt. Für die Stadt Breslau liegt die Gemeindevählerliste seit Mittwoch dem 15. Juli aus und kann bis Donnerstag den 30. Juli in der Zeit von Vormittags 8 bis Nachmittags 1 Uhr und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr in dem städtischen Bureau Elisabethstraße Nr. 10, Zimmer Nr. 6 parterre von jedem Einwohner der Stadt Breslau eingesehen werden. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde Breslau gegen die Richtigkeit der Wählerliste bei dem Magistrat Einwendungen erheben. Die Einwanderhebung geschieht entweder schriftlich oder mündlich zu Protokoll bei dem in dem vorbestimmten Bureau zu diesem Zweck anwesenden Beamten; sie muß in der Zeit vom 15. bis zum 30. Juli erfolgen, spätere Einwendungen sind wirkungslos. — Die gegen die Gemeindevählerliste erhobenen Einwendungen werden seitens des Magistrats der Stadtverordnetenversammlung überhandt, welche über dieselben bis zum 15. August Beschluß zu fassen hat. Der Beschluß der Stadtverordneten bedarf in diesem Falle nicht der Zustimmung des Magistrats (§ 20, Städteordnung, §§ 10, 11 des Zuständigkeitsgesetzes.) Gegen den Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung steht sowohl denjenigen, welche mit ihrem Einsprüche gegen die Richtigkeit der Wählerliste bei der Stadtverordneten-Versammlung nicht durchgedrungen sind, wie auch dem Magistrat die Klage im Verwaltungs-Rechtsverfahren, zunächst also beim Bezirksauschusse, offen. Die Klage hat keine ausschließende Wirkung, d. h. es wird trotz der gegen die Richtigkeit der Wählerliste angeführten Klage mit der Wahl vorgegangen und die auf Grund der angeführten Wählerlisten vollzogenen Wahlen bleiben auch dann rechtskräftig, wenn nachträglich die erhobenen Einwendungen als berechtigt anerkannt werden. Die auf Grund der für unrichtig erklärten Wählerlisten vollzogenen Wahlen können nach § 10 Nr. 2 Zust.-Ges. nicht angefochten werden (Ob.-Verw.-Ger. Entsch. Bd. XX, S. 12, Bd. XIV, S. 60). Der Erfolg derartiger Klagen tritt jedoch der Regel nach erst bei der künftigen Aufstellung der Wählerlisten zu Tage.

Nach dem Vorangeführten ergaben sich betreffs der diesjährigen Gemeindevählerlisten nachstehende Möglichkeiten:

- 1. die Stadtverordneten-Versammlung erkennt die gegen die Richtigkeit der Liste erhobenen Einwendungen als begründet an und der Magistrat beruhigt sich bei diesem Beschlusse. Dieser Fall wäre zweifellos der im allseitigen Interesse, namentlich im Interesse des kommunalen Friedens, wünschenswerteste, — gleichzeitig ist derselbe aber leider nach Lage der Verhältnisse der am Wenigsten wahrscheinliche;
2. die Stadtverordneten-Versammlung erkennt die erhobenen Einsprüche als berechtigt an; der Magistrat erhebt gegen diesen Beschluß Klage beim Bezirksauschusse;
3. die Stadtverordneten-Versammlung verwirft die gegen die Richtigkeit der Wählerliste erhobenen Einsprüche; die Reklamanten erheben gegen diesen Beschluß Klage beim Bezirksauschusse.

Tritt einer der Fälle zu 2. oder 3. ein, so haben die Reklamanten, gleichviel wie die Entscheidung des Bezirksauschusses ausfällt, kaum Aussicht, an den diesjährigen Stadtverordnetenwahlen Theil nehmen zu können. Denn wenn auch, wie sich hoffen läßt, der Bezirksauschusse die Sache noch vor dem November, also vor den Stadtverordnetenwahlen, entscheidet, so ist doch schwerlich anzunehmen, daß sich die unterliegende Partei — Magistrat oder Reklamanten — bei der Entscheidung des Bezirksauschusses beruhigen wird; es dürfte vielmehr wohl unter allen Umständen mit Rücksicht auf die principielle Bedeutung der Frage die Entscheidung des obersten Verwaltungsgerichtshofes angerufen werden.

Zunächst wollen wir die Hoffnung noch nicht aufgeben, daß unser Stadiparlament unser gutes Recht anerkennen und dementsprechend eine Berichtigung bezw. Ergänzung der Wählerliste veranlassen wird und aus diesen Grunde richten wir nochmals an alle Arbeiter die dringende Aufforderung:

Rehmt Einsicht von den Wählerlisten! und sofern Ihr zur Aufnahme berechtigt, trotzdem aber nicht eingetragen seid:

Erhebt sofort Protest!

* Berichtigung. In unseren gestrigen Artikel über die Maßnahmen des Magistrats bei Aufstellung der Gemeindevählerliste hat sich ein Irrthum eingeschlichen. Es muß Seite 31 von oben heißen: Die Bestimmung des § 77 des Gesetzes vom 24. Juni 1891 ist gleich allen übrigen dieses Gesetzes mit dem 1. April 1892 in Kraft getreten.

* Soziale Kurpfuscherei wird von den Anhängern der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung getrieben, die nicht blind sind gegen die krasser denn je hervortretenden Schäden. Der Würzburger Professor der Nationalökonomie Dr. Georg Schanz und der Berliner Privatdocent Oldenberg haben Beide gleichzeitig die Frage der Arbeitslosen-Versicherung behandelt. Beide erkennen die Bedeutung dieser Frage. Sie sind der Ueberzeugung, daß die Arbeitslosigkeit, diese fürchterliche Geißel für das arbeitende Volk, in ihren Folgen eingeschränkt werden muß. Sie sagen, der wirtschaftlich Schwache darf nicht allein stehen und sich selbst überlassen werden, damit er und die Seinen nicht auf den Weg des Bettelns oder gar des Lasters gedrängt werden. Sie sehen in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit eine der allerwichtigsten Fragen der Gegenwart. In der Beurtheilung der Wirkung der Arbeitslosigkeit treffen sie das Richtige. Sie müssen sich aber nicht klar sein über die Ursachen derselben, denn sonst könnten sie nicht folgende Heilmittel vorschlagen:

„Um den vielen Schwierigkeiten der Zwangsversicherung aus dem Wege zu gehen, soll ein Spargang eingeführt werden, gültig für Alle, die nach § 1 des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883 und 10 April 1892 der Pflicht zur Krankenversicherung unterliegen, in Anknüpfung an die Krankenkassen, unter Haftung der Arbeitgeber dafür, daß jeder Arbeiter wöchentlich nicht unter 30 Pf., der Bauhandwerker und ähnliche besonders wiederkehrendem Arbeitsmangel Ausgesetzt aber volle 100 Prozent des Lohnes als Sparsumme zahlen, wovon der Arbeitgeber 1/2, Bauhandwerker 1/10 bei der Lohnzahlung nicht soll abziehen dürfen, Sperrung des Sparguthabens, bis zum Betrage von 100 Mk. für die Tage der Arbeitslosigkeit.“

Es sollen also 7 282 000 Menschen jeder mindestens 30 Pf. wöchentlich oder 15,60 Mk. jährlich sparen, d. h. nicht verzehren. Es würden demnach mindestens für 112 Millionen Mark Waaren weniger verzehrt werden. Nehmen wir an, daß der fünfte Theil des Verkaufspreises der Waaren Arbeitslohn ist, so würden die Arbeiter einen Ausfall von mehr als 22 Millionen Mark an Lohn haben, demnach würden zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mindestens 40,000 neue Arbeitslose geschaffen. Würden die Herren nach den Ursachen der Arbeitslosigkeit geforscht haben, dann hätten sie gefunden, daß eine der Hauptursachen in dem Mißverhältniß zwischen Productivität der Arbeit und der Consumfähigkeit der Arbeiter zu finden ist. Will man den Arbeitern helfen und nützen, dann muß man nicht nur den in Noth gerathenen unterstützen, sondern schon früher einsetzen und verhindern, daß die Noth nicht erst ihren Einzug hält. Aber derjenige, welcher nach dieser Richtung Radicalmittel vorschlägt, verbirgt es mit den Capitalisten, weil diese billige Arbeitskraft als einzige Vorbedingung zur Concurrenzfähigkeit erblicken.

* Durch den Auktions-Ladenschluß, wie er von der Reichscommission für Arbeiterstatistik mit allen möglichen Einschränkungen vorgeschlagen worden ist, wird nur eine geringfügige Besserung wahrhaft unerträglicher Verhältnisse herbeigeführt werden. Das Zugeständniß, das den von früh bis spät abgehenden Handelsangestellten gemacht wird, ist so klein, daß man annehmen könnte, die Maßregel würde keine Segnerschaft finden. Dem ist indes nicht so. Abgesehen von den Handelsangestellten selbst, ist die Zahl der Freunde dieser beachtlichen Maßregel klein, haben doch selbst Vereine, die an das Reichsamt des Innern ihr Gutachten zum Auktions-Ladenschluß in zustimmendem Sinne abgegeben haben, in kurzer Zeit ihre Anschauungen geändert und bekämpfen jetzt die von ihnen erst selbst gewünschte Maßregel. Um so mehr ist es zu begrüßen, wenn sich aus den Kreisen der Consumennten Personen finden, die für diese winzigen Reformvorschlüge eintreten. Eine Petition Leipziger Frauen zu Gunsten des Auktions-Ladenschlusses hat bis jetzt 1425 Unterschriften gefunden. Noch im Laufe dieser Woche soll die Petition an den Bundesrath abgehen. Auch weitere Arbeiterkreise interessieren sich für die Vorschläge der Reichscommission, die den ersten schärfsten Versuch machen, eine Regelung der Arbeitszeit, wenn auch vorläufig nur für einen Theil einer Berufsgruppe, herbeizuführen. Bei der Segnerschaft, die dieser Vorschlag bei den Unternehmern gefunden hat, ist es selbstverständlich, daß jeder Arbeiter Partei ergreift und den Handelsangestellten mit zu einer verkürzten Arbeitszeit verhilft. In Dresden und Frankfurt a. M. gehen die Frauen in ähnlicher Weise zu Gunsten der Handelsangestellten vor. Nur in Breslau rührt sich nichts.

* Lohnstreitigkeiten entstanden in der Lugschpapiersfabrik von Schunert, Friedrich-Wilhelmstraße. Die gezahlten schon sehr niedrigen Löhne wurden nach Einführung eines Lohnzartens noch um 25 bis 50 Pct. verringert, so daß von einer menschenwürdigen Existenz der Arbeiter überhaupt nicht mehr geredet werden konnte. Dem Protest der etwa 20 dortselbst beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen beantwortete der Inhaber der Fabrik mit der sofortigen Entlassung des sogenannten Fabelsührers, des Buchbinders Gante. Darauf legte ein anderer Arbeiter die Arbeit sofort nieder und die Uebrigen werden morgen diesen Beispiel folgen.

* Eine Neuerung im Postverkehr. Die vor Kurzem eingeführte Erleichterung, daß Geldbeträge auch mittels gewöhnlicher Postkarte eingezogen werden können, während dies früher nur mittels des sogenannten Postkauftrages möglich war, hat sich das Publikum bisher in auffallend geringem Maße zu Nutzen gemacht, es scheint also diese postalische Neuerung noch sehr wenig bekannt zu sein. Es sei deshalb darauf hingewiesen, daß bei Geldbezeichnungen durch Postkarte die letztere einfach nur mit der Adresse des Zahlungspflichtigen und ferner am Kopfe derselben Seite mit der Angabe des zu erhebenden Betrages in Buchstaben

und Ziffern sowie mit dem Namen und Wohnort des Auftraggebers zu versehen ist, während die Rückseite der Karte zu beliebigen Mittheilungen, wie z. B. auch zur Quittung über die geleistete Zahlung benutzt werden kann. Eine solche Nachnahmetarte kostet nur 15 Pf., während für den Postkauftrag 30 Pf. zu zahlen sind. Für die Ueberbringung des eingezogenen Betrages aber werden von der Post die nämlichen Sätze erhoben wie bei Postkaufträgen, d. h. also die für die Postanweisungen geltenden.

* Ueber den Verkehr auf dem deutschen Wasserstraßen wird eine amtliche Statistik veröffentlicht: Der Verkehr auf der Oder hat in Folge Verbesserung des Fahrwassers einen bedeutenden Aufschwung genommen. Im Hafen von Breslau liegt die zur Thalfahrt verladene Gütermenge von rund 74,000 Tonnen im Jahre 1880 auf 1,218,000 Tonnen im Jahre 1894, also um über 1500 Pct., die zu Berg angekommene Gütermenge von 51,000 Tonnen im Jahre 1880 auf 331,000 Tonnen im Jahre 1894 oder um 543 Pct. Auch auf der Elbe und ihren Nebenflüssen hat, wie die Notizen in Hamburg, Magdeburg, Schandau und Perlin zeigen, der Verkehr sich ziemlich erheblich gesteigert. Bei Hamburg sind auf der Oberelbe (Gutenwärder) zu Berg durchgegangene im Durchschnitt der Jahre 1881 bis 1885 jährlich 1,659,000 Tonnen, 1894 dagegen 2,947,000 Tonnen Güter; die zu Thal durchgegangene Gütermenge betrug an diesem Punkte 1881 bis 1885 durchschnittlich 1,102,000 Tonnen jährlich, 1894 jedoch 1,745,000 Tonnen. Die Zufuhr von Schiffsgütern nach Berlin hat nach den vorliegenden Angaben im Jahre 1891, in welchem sie auf 2,759,000 Tonnen zu Berg und 2,018,000 Tonnen zu Thal sich belief, ihren Höhepunkt erreicht und ist seither wieder etwas zurückgegangen. Doch muß dabei berücksichtigt werden, daß der Wasserverkehr der Vororte Berlins in diesen Zahlen nicht enthalten ist, und in den letzten Jahren die Bösch- und Vabepölze mehr und mehr aus Berlin nach den Vororten verlegt worden sind. Im Jahre 1894 bestand die Wasserzufuhr nach Berlin zu 61 Pct. aus Steinen, 18 Pct. aus Brennmaterial, 11 Pct. aus Nahrungsmitteln, 5 Pct. aus Holz und 6 Pct. aus Kaufmannsgütern. Der Güterverkehr auf dem Rhein über die holländische Grenze bei Emmerich belief sich beim Durchgang zu Berg (der Einfuhr aus Holland) im Durchschnitt der Jahre 1881/85 auf 1,726,000 Tonnen jährlich, 1894 dagegen auf 4,766,000 Tonnen, beim Durchgang zu Thal (der Ausfuhr nach Holland) 1881/85 auf 2,584,000 Tonnen, 1894 auf 3,142,000 Tonnen. Hauptartikel bei der Einfuhr sind Erze (1894 35 Pct. von der Gesamtmenge), Getreide (30 Pct.), Petroleum, Deisat, Holz und Eisen; bei der Ausfuhr Eisenkohlen (58 Pct. der Gesamtmenge), Steine, verarbeitetes Eisen und Cement. Der Floßholzwverkehr über die holländische Grenze ist seit 1891, in welchem Jahre 40,000 Tonnen Floßholz ausgingen, nicht unerheblich zurückgegangen.

* Großfeuer. Gestern Mittag wurde die Feuerwehr nach der Kleinen Scheinigerstraße gerufen, wo ein Stubenbrand ausgebrochen war. Als die Feuerwehr an der Brandstelle eintraf, ging die Meldung von einem an der Hubenstraße ausgebrochenen Großfeuer ein. Es rückten demgemäß alle abkömmlichen Fahrzeuge nach der Hubenstraße ab. Wie sich jedoch ergab, war das Feuer nicht an der Hubenstraße, sondern in einem in kurzer Entfernung von der Barriere liegenden Hause in Gerbain ausgebrochen. Das Haus liegt rechts an der Hauptsee, führt die Bezeichnung „Gasthof zur Kaiserkrone“ und gehört dem Gasthausbesitzer Paul Rischke. Im dritten Stock dieses Hauses befinden sich nach der Vorderfront drei kleine Wohnungen, während nach hinten Bodenräume liegen. Die Frauen zweier im dritten Stock wohnenden Arbeiter hatten ihre Wohnungen verlassen, um ihren Männern Essen zu bringen; die Bewohnerin der dritten Wohnung war ebenfalls abwesend, da sie einen Sandhandel betreibt. Als die im dritten Stock wohnhafte Arbeiterfrau Schütz gegen 12 1/2 Uhr ihrer Befahrung zu schritt, sah sie, wie aus dem Fenster der dritten Etage Rauch herdrang. Von der Feuerwehr trafen alsbald an der Brandstelle mehrere Fahrzeuge ein. Mittels eines Schlauchganges vom Wassermagen aus wurde unter umsichtiger Leitung der Angriff auf das Feuer eröffnet. Dasselbe hatte die Bodenräume ergriffen, die Balkenlage des Daches an vielen Stellen bereits durchbrochen und die Balkenlage über den Wohnungen ergriffen. Durch herabfallende brennende Theile wurde auch ein Theil des Mobiliars von den Flammen erfaßt. Bei dem Umfange, den das Feuer erreicht hatte, gestalteten sich die Löscharbeiten Anfangs ziemlich schwierig, jedoch war es möglich, die Hauptmacht des Feuers, welches einen bedeutenden Schaden verursacht hat, zu drehen. Die Feuerwehr rückte um 4 1/2 Uhr von der Brandstelle ab. Ob die Entstehung des Feuers auf Brandstiftung zurückzuführen ist, ist noch nicht ermittelt. Den Bewohnern des dritten Stockwerks ist durch das Feuer ein schwerer Schaden erwachsen; einer Arbeiterfamilie sind 3 B. Betten und Bettstellen verbrannt.

* Verirrte und Vermißte. Am 20. d. Mts. Nachmittags wurde auf der Paulinenstraße ein 4 Jahre alter Knabe, bekleidet mit Strohhut, schwarzer Jacke und brauner Hose, vermisst angetroffen und von dem Bäcker Borstle, Paulinenstraße 7, in vorläufige Pflege genommen. Ein an demselben Tage in der Bismarckstraße vermisst angetroffener 3 Jahre alter Knabe, bekleidet mit blauem Kleide, schwarzen Strümpfen und Niederhosen, wurde von dem Borschnied Riehr, Bismarckstraße 17, in Pflege genommen. — Vermißt wird seit dem 16. d. Mts. der Kellnerburische Gustav Paer. Derselbe ist mittelgroß und trägt braunen Jaquetanzug, schwarzen Filzhut und Gamaschen.

* Unglücksfälle. Der Lohngärtner Eschwarze stieg auf einen im Betrieb befindlichen Egel und erlitt dabei eine Muskelzerquetschung am rechten Bein. — Ein Fleischer auf der Paulstraße geriet mit sich bei Canturung an einer Maschine den Mittelfinger der rechten Hand. — Der Arbeiter Rischke aus Weide geriet mit der Hand in die Kapstückenmaschine, wobei ihm zwei Finger zerquetscht wurden. — Der Schmitz Paul Anders jag sich schwere Brandwunden am linken Fuße zu. Diese Verletzungen fanden im Krankeninsitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme. — Am 20. d. Mts., Nachmittags, stieß eine Fleischerfrau auf der Weidegerberstraße mit einer Nachbarin in ein Gespreiß vertieft, während ihr zwei Jahre altes Töchterchen am Fahrdamm spielte. Als ein Wagen vorüberfuhr, geriet das Kind unter die Räder desselben und wurde überfahren, wobei es einen Schädelbruch erlitt. Das Kind wurde in dem Allerheiligen-Hospital untergebracht. — Am 20. d. Mts., Vormittags, gingen auf der Friedrich-Wilhelmstraße die Pferde eines Wagens des Leib-Rüchasser-Regiments durch. An der Friedrich-Wilhelmstraße konnten die Pferde angehalten werden, wobei sie zu Fall kamen und den Wagen, in dem drei Soldaten saßen, umwarfen. Die Mannschaften erlitten keine Verletzungen.

* Körperverletzung. Am 18. d. Mts. Abends 9 Uhr wurde ein Biertrinker mit einem scharfen Instrumente geschlagen. Er erlitt eine schwere Verletzung der Unterlippe. — Auf dem Wege von Dömitz nach Breslau wurde ein am Wäldchen wohnhafter Kaufmann mit einem Stock geschlagen. Er trug eine größere Wunde an der rechten Seite des Kopfes davon.

* Selbstmordversuch. Am 21. d. M., Nachmittags, wurde demerkt, daß auf der Oder bei der Universitätsbrücke ein Mann mit dem Wellen getrieben kam. Mit Hilfe eines Bootes wurde derselbe aus dem Wasser gezogen, worauf er dann dem Allerheiligen-Hospital zugeführt wurde. Ob ein Selbstmordversuch vorliegt, ist noch nicht festgestellt.

* Diebstahl. In der Nacht zum 20. d. Mts. wurde einem auf der Süllersinsel eingeschlossenen Monteur eine silberne Cylinderver-

uhr nebst Haartette, ein schwarzeleernes Portemonnaie mit 2,50 M. und ein Taschentuch, gegengest. G. R., gestohlen.
 * Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 20. d. Mts. 65 Personen eingeliefert. — Gestohlene wurden: aus einem Führerhaus an der Kreuzkirche sieben italienische Bastardhühner und eine Lachsaube. — Abhandelt kamen: ein Granatarmband, eine Uhrkette, eine goldene Damenuhr (Nr. 53672), eine Uhrentasche (Nr. 8310), drei silberne Linsen mit Gehörde, eine Granatnagel, eine Brosche mit Perlen, ein Granatcollier, ein goldenes Vincenz, zwei Portemonnaies mit 5 Mark und 9,50 Mark Inhalt und 7 Wäffel. — Gefunden wurden: eine Brille, ein grauer Umhang, ein Saal Gurten, ein goldener Ring, eine Damenuhr, ein dunkler Ueberzieher und einige Schirme.

Provinzielle Rundschau.

Schwelmig, 21. Juli. In der Nähe des großen Eisenbahn-Bladucks auf der Straße Schwelmig-Königszell wurde, nach dem „Schlef. Tagebl.“, am Sonnabend Nachmittag 7 Uhr 30 Min. der arbeitslose und aus dem städtischen Krankenhaus entlassene Formier Karl Fünzel aus Frankfurt a. O. vom Personenzug überfahren. Der Unglückliche, welcher einen Schädelbruch, sowie Zerquetschungen des rechten Schulterblattes und des rechten Unterarmes erlitt, wurde mit demselben Zuge nach Königszell befördert, dort von dem Bahnarzt Dr. Joller untersucht und auf besserer Anordnung mit dem nächsten Zuge 8 Uhr 10 Min. nach Schwelmig zurückgebracht. Er wurde in das Krankenhaus „Bethanien“ überführt, wo er an den schweren Verletzungen in der Nacht verstarb. Der Verheerende hat angeblich im Zustande der Selbsttötung sich in selbstmörderischer Absicht vom Zuge überfahren lassen. Der nächste Bahnwärter, der den Mann auf dem Bahndörper bemerkte, hatte wegen zu weiter Entfernung vom Thore das Unglück nicht verhindern können.

Sieg, 20. Juli. Am Freitag, früh 7 1/2 Uhr, waren ein Sergeant und ein Gefreiter der 4. Compagnie des 88. Infanterie-Regiments an der Militär-Kommandantur im alten Reiselauf in einem Kahn beschäftigt, einen losgelegenen Balken heranzubohlen, als sie bei ihrer Arbeit auf dem Wasser etwas Schwimmen sahen. Bei näherer Untersuchung fanden sie eine in graue Seidewebe eingehüllte weibliche Kindesleiche vor. Dieselbe war vollständig ausgetrocknet und muß erpürgt worden sein, da die Hülle von dem Hals und Kopf geschnitten und die Enden mit Strohseiden befestigt waren.

Reife, 21. Juli. Die Ploniere nehmen gegenwärtig in den Lehrgangswägen Manöverübungen vor. Die losgelegenen Manöverstücke ragen bis an den Erberiden Neubau am Jellhorn, woselbst durch die Sprengkräfte die Arbeiter reichlich aus Mauerwerk und Ueberfall aus Bielau schwer verletzt wurden: mehrere dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Flegeln, 21. Juli. Gestern Nachmittag stürzte in der Farnauerstraße ein Hauger, welches zum Abputz der Farnauerfront eines Gebäudes im Hofe errichtet worden war, in Folge des Bruches eines Tragriegels plötzlich völlig zusammen. Es befiel sich gerade der Mann, welcher ein Gefälle in der Höhe des zweiten Stockwerkes auf dem Gerüst, der Gefälle wurde bei dem Zusammenbruch in den Hof des Nachbarhauses geblasen, wo er schwer verletzt und bewußtlos liegen blieb, während der Postler glücklicher Weise nur auf das Dach eines Schuppens fiel, wobei er anscheinend mit den erlittenen Hautabrischen davonkommen wird. Der jäher verlorene Gefälle, der rechnerischer Weise nach seiner Wohnung gebracht.

Örtig, 21. Juli. Gestern Abend wurde wahrscheinlich in Folge einer Explosion von Benzin die Glasbläserei der Gebrüder Ruppel in Örtig durch Feuer vernichtet. Drei Personen erlitten schwere Brandwunden.

Sapran, 19. Juli. Kirchturm war, wie der „Abd.“, in der Mitte, die Frau des Biertrinkers Friedrich Bierlich aus der Wohnung verschunden und wurde zwei Tage später bei Jarjan in der Barrick lebend tot angetroffen. Gleich in dem ersten Augenblicke sah das Gerüst, daß die Frau auf dem Gerüst in der Höhe des ersten Stockwerkes lag. Dafür sprach ihre Lage Gesundheitszustand an den Ärzten, auch soll der Gerüstbau geübt haben, daß die Frau „kein Wasser geschluckt“ habe. Das Gerüst genannt an Schicksal, als drei bei dem Bauarbeiten befindliche Arbeiter sich gegen ihre Kameraden erhoben, am Sonntag, den 5. Juli, eine Frau verunglückte, er haben Draußen wurde die Ausgrabung und Obduktion der Leiche gestattet und am 15. bewerkstelligt. Der Brand selbst des Gerüstes befindet sich zu haben, denn die drei neben Jarjan wurden von dem Gerüstarm Kornel aus Schönbach in Jarjan verhaftet und an das hiesige Amtsgericht abgeführt.

Kattowitz, 20. Juli. Aus Kattowitz ist bekannt, daß dem „Oberleutnant Angerer“ gemeint: Ein weibliches Kind wurde in geringer Nacht gegen den linken Oberarm des Oberleutnants geschlagen, welcher am 1. August nach Kattowitz kam. Am 12. Uhr Nachts wurden die Leichen des Kindes, in welchem Sendarm Landtoldt polte, sowie die Leiche eines weibl. Kindes durch eine betrügerische Frau aus dem Schiffe gebracht: alle ein Fehler aus Fehler und man gemeint, daß gegen die Wohnung des vormaligen Sendarm Landtoldt mehrere ein Verbrechen, Attentat geplant war, indem an die Frau, und von dem unter das Fenster, eine Dynamitladung gelegt war, welche glücklicher Weise nur Schaden an der Frau, dagegen anderen Leuten nicht anrichtete. Doch im Laufe des Vormittags wurden zwei Leichen Verbotsgelegt verhaftet.

Wetzlar, 21. Juli. Eine unheimliche Verbrechen, welche zum Glück zum Abscheu zu sein, ging nach dem „Abd.“, gegen ein mit Pfeilen versehenes Kind in Wetzlar vor. Die Kindermörderin. Ein verurteiltes Kind, eine ganz eigene Geschichte. Um das Kind zu tödnen, nahm er ein Kind in die Hand, welches er antrat und dann die eigene in die Hand schloß. Er drückte es gegen das Kind, welches er in die Hand schloß, und drückte es gegen das Kind. Die Kindermörderin wurde verurteilt, da sie das Kind tödnen wollte.

Wetzlar, 19. Juli. Der vergangene Freitag gegen Mittag um der Schöpfer des Kommunens Aufstandes, nach dem die drei in die Hand schloß, eine Verbrechen, welche zum Glück zum Abscheu zu sein, ging nach dem „Abd.“, gegen ein mit Pfeilen versehenes Kind in Wetzlar vor. Die Kindermörderin. Ein verurteiltes Kind, eine ganz eigene Geschichte. Um das Kind zu tödnen, nahm er ein Kind in die Hand, welches er antrat und dann die eigene in die Hand schloß. Er drückte es gegen das Kind, welches er in die Hand schloß, und drückte es gegen das Kind. Die Kindermörderin wurde verurteilt, da sie das Kind tödnen wollte.

Wetzlar, 19. Juli. Der vergangene Freitag gegen Mittag um der Schöpfer des Kommunens Aufstandes, nach dem die drei in die Hand schloß, eine Verbrechen, welche zum Glück zum Abscheu zu sein, ging nach dem „Abd.“, gegen ein mit Pfeilen versehenes Kind in Wetzlar vor. Die Kindermörderin. Ein verurteiltes Kind, eine ganz eigene Geschichte. Um das Kind zu tödnen, nahm er ein Kind in die Hand, welches er antrat und dann die eigene in die Hand schloß. Er drückte es gegen das Kind, welches er in die Hand schloß, und drückte es gegen das Kind. Die Kindermörderin wurde verurteilt, da sie das Kind tödnen wollte.

Wetzlar, 21. Juli. Nach dem „Oberleutnant Angerer“ gemeint: Ein weibliches Kind wurde in geringer Nacht gegen den linken Oberarm des Oberleutnants geschlagen, welcher am 1. August nach Kattowitz kam. Am 12. Uhr Nachts wurden die Leichen des Kindes, in welchem Sendarm Landtoldt polte, sowie die Leiche eines weibl. Kindes durch eine betrügerische Frau aus dem Schiffe gebracht: alle ein Fehler aus Fehler und man gemeint, daß gegen die Wohnung des vormaligen Sendarm Landtoldt mehrere ein Verbrechen, Attentat geplant war, indem an die Frau, und von dem unter das Fenster, eine Dynamitladung gelegt war, welche glücklicher Weise nur Schaden an der Frau, dagegen anderen Leuten nicht anrichtete. Doch im Laufe des Vormittags wurden zwei Leichen Verbotsgelegt verhaftet.

Wetzlar, 20. Juli. Ein großer Spieler, proceß steht hier selbst, wie der „Abd.“ berichtet wird, in Aussicht. Mittels anonymen Briefe war der Restaurateur Silberberg aus Koblenz denunziert worden, daß ein Wählfestiger S. dortselbst 18 000 M. verpielt habe. Restaurateur S. wurde jedoch vor dem hiesigen Schöffengericht glänzend freigesprochen; von den Zeugen wurden dafür eine Anzahl Wetzlarer Gastwirthe bezeichnet, woselbst Wählfestiger S. die oben bezeichnete Summe verpielt haben soll.

Reichenberg i. S., 20. Juli. Von hier wird dem „Boten a. d. Niederrhein“ berichtet: Der Raubmörder Kögler hatte nach der gegen ihn durchgeführten Verhandlung um Wiederaufnahme des Verfahrens nachgeforscht, da er nachweisen wollte, daß er nach der Verübung des Raubmordes auf den Döpler oder kurz nachher in Budapest drei Wochen bei einem Steinmetz in Arbeit stand, denselben beistehen habe und polizeilich gemeldet gewesen sei. Das hiesige Kreisgericht hat nun Nachforschungen gepflogen, welche ergaben, daß Kögler Mitte August 1894 in Budapest war, dort drei Wochen thätig arbeitete, sich den Namen Karl Paul Schneider beilegte, im Besitze eines auf diesen Namen lautenden Arbeitsbuchs war und, nachdem er an seinem Meister, einem Steinmetz, einen größeren Diebstahl verübt hatte, aus Budapest flüchtig wurde. Da nun der Raubmörder auf den Döpler, wegen desselben Kögler die Todesstrafe verhängt worden, am 24. Juli 1894 verübt worden ist und Kögler erst Mitte August in Budapest auftrat, er daher während dieser Zwischenzeit ganz gut von hier nach Budapest reisen konnte, so dürfte eine Wiederaufnahme des Verfahrens gegen Kögler wohl gänzlich ausgeschlossen sein.

Statistisches.

Ueber den Viehstand des Deutschen Reiches
 enthält das Statistische Jahrbuch für 1896 eine Viehbestandsrechnung auf den Kopf der Bevölkerung, wonach der Durchschnitt für das ganze Reich 129 M. beträgt. Die erste Stelle nimmt ein Mecklenburg-Strelitz mit 260 Mark, es folgen Schleswig-Holstein mit 256 Mark, Mecklenburg-Schwerin mit 247 M., Oldenburg mit 205 M., Hohenzollern mit 201 Mark, Pommern mit 185 Mark, Hannover und Bayern rechts des Rheines mit 177 Mark, Württemberg mit 175 M., ganz Bayern mit 169 M., Braunschweig mit 167 M., Preußen mit 159 M., Schaumburg-Lippe mit 156 M., Brandenburg und Provinz Sachsen mit 154 M., Sachsen-Weimar mit 152 M., Westpreußen mit 148 M., Lippe mit 145 M., Anhalt mit 130 M., Sachsen-Altenburg mit 128 M., ganz Preußen und Baden mit 127 M., Sächsischer Jura 124 M., Sachsen-Coburg-Gotha mit 119 M., Rhein-Bayern mit 117 M., Hessen-Nassau mit 116 M., Hessen mit 115 M., Elbst-Eichringen mit 113 M., Westfalen mit 106 M., Sachsen-Weimars mit 104 M., Schlesien mit 102 M., Schwarzburg-Rudolstadt und Neuhörsingen mit 87 M., Königsreich Sachsen mit 84 M., Ost-Ältere Linie mit 82 M. und Rhein-Preußen mit 77 M., auf den Kopf der Bevölkerung. Diese Zahlen gewinnen an absteigender Bedeutung, wenn man beachtet, daß die Landestheile und Staaten mit dem geringsten Viehstand die am weitesten vortreten und am höchsten entwickelte Industrie besitzen und daß somit die Viehwirtschaft mit ihren Bezügen von Schlachtvieh für den Bedarf auf die Viehproduktion der landwirtschaftlichen Betriebe angewiesen sind. — Das ist ein ganz rationales Interesse.

Technik und Wissenschaft.

Ein Flagmaschine hat A. Graham Bell gebaut auf Grundlage der Studien, welche Professor Langley seit einigen Jahren über das Schwere größter Fliegen und die Wirkung des Fluges auf der See geflochten hat. Der Apparat des Fluges ist aus der „Abd.“ als Stahl und besteht aus einer Dampfmaschine von 1 bis 2 Pferdekraft, die in einem kleinen Gefäß für 3 1/2 Kilogramm wiegt. Durch die Maschine wird eine Spirale in Bewegung gesetzt, welche den Apparat (Körper) vorwärts bewegt, während er von der Wirkung der Luft bedingt wird. Der Apparat hat die Form eines kleinen Fliegens, er hat eine Länge von 10 Zoll, eine Breite von 1 Zoll, eine Höhe von 1 Zoll, eine Dicke von 1/2 Zoll, eine Länge von 1/2 Zoll, eine Breite von 1/2 Zoll, eine Höhe von 1/2 Zoll, eine Dicke von 1/2 Zoll. Er hat eine Länge von 10 Zoll, eine Breite von 1 Zoll, eine Höhe von 1 Zoll, eine Dicke von 1/2 Zoll, eine Länge von 1/2 Zoll, eine Breite von 1/2 Zoll, eine Höhe von 1/2 Zoll, eine Dicke von 1/2 Zoll.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 22. Juli. Es wird immer häufiger festgestellt, daß die Eisenbahnverwaltung in Preußen eine große Anzahl von Beamten entlassen wird. Die Eisenbahnverwaltung in Preußen hat eine große Anzahl von Beamten entlassen, die in den letzten Jahren entlassen wurden. Die Eisenbahnverwaltung in Preußen hat eine große Anzahl von Beamten entlassen, die in den letzten Jahren entlassen wurden.

— Bekanntlich will der Zar die Ausstellung in Nischni-Nowgorod besuchen. Wie der „Vorwärts“ mittheilt, finden gegenwärtig dort zahlreiche Verhaftungen statt. Alle, welche der Regierung aus irgend welchem Grunde verdächtig erscheinen, werden in Gefängnisse gesteckt. Man sagt, die Inhaftierungen werden nur während des Aufenthaltes des Kaisers in Nischni-Nowgorod dauern. Nach seiner Abfahrt verspricht man, die Verhafteten wieder freizulassen. — Ist es ein Wunder, wenn solche Tyrannen entsprechende Gegenmaßnahmen verurtheilt?

Kärnten, 21. Juli. Ein heute Morgen im Cabelager des Guderischen Establishments ausgedrohenes Feuer führte große Cabelvorräthe.

Athen, 21. Juli. Die kretische Nationalversammlung ist gestern Vormittag zusammengetreten. Derselben wohnten auch die muslimännischen Deputirten bei. Die Versammlung nahm die Ernennung verschiedener Commissionen vor. Nach dieser Sitzung werden bis Eintreffen der Antwort der Pforte auf die Reclamationen der Kretense nur formelle Sitzungen stattfinden. — Seit Sonnabend besteht ein Conflict zwischen den Truppen und Aufständischen.

Sille, 21. Juli. Der Congreß der französischen Arbeiterpartei ist Vormittag ohne Zwischenfall eröffnet worden. 315 Delegirte sind anwesend.

London, 21. Juli. Jameison-Process. Die Wiederaufnahme der Verhandlung verordnete Russell, daß der Gerichtshof keinen Grund sehe, weder im Ganzen noch in Einzelheiten die Anklage für nichtig zu erklären. — Der Generat anwalt Webster begründete die Anklage und führte aus, es sei klar, daß die Expedition auf englischem Gebiete ausgerüstet worden sei und daß der Foreign Enlistment Act dort in Kraft bestanden habe. Er legte Urkunden vor, welche die Behauptung erhärten und fügte hinzu, das Beweisverfahren werde darthun, daß die Expedition, weit entfernt davon, auf dringliche Aufforderungen von Johannesburg aufgebrochen zu sein, vielmehr schon Monate vorher berathen und geplant gewesen sei.

Denver, 21. Juli. Senator Teller und sechs Anhänger, welche sich von der Convention von St. Louis zurückgezogen haben, haben an die republikanischen Anhänger der Silberwährung eine Adresse gerichtet, in der sie die Unterstützung Bryan's und des Chicagoer Programms ankündigten.

Standesamtliche Nachrichten.

Don 21. Juli.

Heiraths-Ankündigungen. I. Eisenberger Paul Gube, kath., Gräbchen, und Emma Schneider, evang., Antonienstr. 5. — Verführer Gustav Riemer, evang., Ritterplatz 8, und Elisabeth Nijße, ev., daselbst. — Kaufmann Gustav Krause, ev., Reuschstr. 23, und Anna Wader, kath., Hummerstr. 13. — Stereotypen Richard Hertig, evang., Holteitstr. 45, und Emma Jennmann, evang., Burgfeld 14. — Kaufmann Raimund Vortrefflich, jud., Berlin, und Bettu Brininger, jud., Böttcherstr. 8. — Schneider Johann Kupfer, kath., Hummerstr. 8, und Caroline Pfösch, geb. Judmantel, ev., Kleine Großgörschtr. 34. — Kaufmann Israel Gärtner, jud., Bübnerstraße 18, und Pauline Schiefer, jud., Liegnitz. — Kunitzgarthe Otto Franke, ev., Brandisch, und Juliane Herlich, ev., Kirchstr. 1. — Arbeiter Josef Jakob, kath., Friedrich-Wilhelmstr. 35, und Emma Unter, ev., daselbst. — Hausdiener Gustav Siebig, kath., Blauerstraße 12, und Ludwine Wengeler, kath., Schilderstr. 2. — Arbeiter Carl Pochulski, ev., Kl. Grolschengänge 17/18, und Marie Söbte, ev., Wierstraße 26.

Eheschließungen. I. Arbeiter Ferdinand Bittner, kathol., Neue Weltstraße 6, mit Pauline Köhler, geb. Großer, ev., daselbst. — Fabrikarbeiter Paul David, evang., Friedrich-Wilhelmstr. 4, mit Bertha Schulz, ev., Andersohnstr. 5. — II. Militär-Zwangsdiene Anton Sarantkiewicz, kath., Friedrichstr. 12, mit Wittfrau Johanna Fleischer, geb. Gans, kathol., Lohestr. 35. — Böttcher Paul Donow, evang., Karuthstr. 7, mit Martha Korbe, ev., Paradiesstr. 29. — Kaufmann Siegmund Wünschhausen, jud., Berlin, mit Margarethe Piepmann, jud., Nauenerstr. 3a. — Chemiker Dr. Theodor Dickmann, jud., Gleiwitz, mit Gertrud Jodig, jud., Palmstr. 35. — III. Kaufmann Heinrich Knobloch, evang., Kägelsche 12, mit Clara Bohlenz, ev., Heinrichstr. 17. — Kaufmann Arthur Jopler, kath. a. Sand, mit Elisabeth Wörche, ev., Säwstr. 5.

Geburten. I. Schneider Oscar Scholz, kath., S. — Stellmacher Carl Kluge, ev., Zwillinge (Adler). — Schiffer August Schwarzer, kathol., S. — Maurermeister Eduard Hentschel, ev., S. — Bureauleiter Albert Reich, kath., S. — Sattlermeister Heinrich Heubitz, kathol., S. — Schlosser Johann Urbanski, kathol., S. — Handbuchbinder Johannes Härtel, evang., S. — Böttcher Heinrich Scholz, kathol., S. — Schiffbauarbeiter Ferdinand Ulrich, evang., S. — Schmied Robert Böhm, ev., S. — Hausdiener Ernst Schide, kath., S. — Schneider Emanuel Richter, kath., S. — Kaufmann Oscar Steiger, jud., S. — II. Markt-Verwalter Wilhelm Waffer, kath., S. — Schuhmacher Josef Schwarz, kath., S. — Former Adolf Stephan, ev., S. — Arbeiter Ernst Jenrich, evang., S. — Brennereiarbeiter August Theandauer, kathol., S. — Arbeiter Hermann Hoffman, ev., S. — Schriftföhrer Oscar Richter, kath., S. — Meurer Volker Wilhelm Koch, ev., S. — Kaufmann Reinhold Brauer, ev., S. — Badermeister Carl Weitz, ev., S. — Bureauleiter Albert Reitz, ev., S. — Kaufmann Oscar Witt, ref., Zwillinge (A. u. S.). — Techniker Rudolf Binder, ev., S.

Todesfälle. I. Rationenpreiser Heinrich Breier, 50 J. — Wirklichcharakterin Emilie Herzog, 51 Jahre. — Schuhmacher Eduard Steiner, 70 J. — Martha, T. des Arbeiters Anton Klamm, 4 J. — Otto, S. des Stellmachers Georg Busch, 1 1/2 Stunde. — Erich, S. des Schuhmachers Heinrich Sterling, 6 Std. — Gürtler Hermann Jacobus, 15 J. — Walter, S. des Glasermeisters Max Friedländer, 5 M. — Gustav, S. des Arbeiters Emil Buchwald, 5 M. — Bruno, S. des Rationenpreisers August Berke, 5 J. — Curt, S. des Schuhmachers Wilhelm Jarpe, 11 J. — Rationenpreiserin Maria Reuter, geb. Brodow, 64 J. — Martha und Rosa, Töchter des Stellmachers Carl Ringe, 1 1/2 bezw. 1 1/2 Stunde. — Kaufmann Sankt Wilhelm 40 J. — Schuhmachermeister Wilhelm Baumgarten, 67 J. — Max, S. des Arbeiters Josef Werner, 4 J. — Albert, S. des Arbeiters Paul Gäbler, 8 M. — Gerhard, T. des Maurers August Weber, 2 M. — Louise, T. des Hausbauers Hermann Schmidt, 11 M. — Willi, S. des Glasermeisters Daniel Salami, 4 M. — Chemiker Emil Bernackner, 12 J. — Charlottchen, Tochter a. D. Clementine Gohert, geb. Knöfel, 49 J. — II. Magdalen, T. des Schuhmachermeisters Robert Wiesel, 8 M. — Arthur, S. des Rationenpreisers Reinhold Steube, 7 M. — Dieter Paul Rabe, 6 J. — Schneider Franz Klein, 73 J. — Hermann, S. des verstorbenen Rationenpreisers Max Schlumber, 13 J. — Eisenbahn-Portiers-Wittwe Charlotte Hochmeister, geb. Siebig, 79 J.